

austausch **BILDET**



SCHWERPUNKT
**Unterwegs
in Europa**

Austausch mit China
**Moin Bremen,
Ni hao Shanghai**

Deutsch-amerikanischer Austausch
**Mainburg
trifft New York**



Als neue Berliner Bildungssenatorin freue ich mich, von meiner Amtsvorgängerin mit der KMK-Präsidentschaft auch ein wichtiges Schwerpunktthema übernommen zu haben: die Weiterentwicklung der Qualität in der Ganztagsgrundschule. Diese ist pädagogisch sinnvoll und rückt mit dem vom Schuljahr 2026/27 an geltenden Rechtsanspruch noch stärker in den Vordergrund. Ein gutes Ganztagsangebot, das Kindern Spaß und Schulen attraktiver macht, fördert die sozialen und kognitiven Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler. Das ist auch wichtig für die Persönlichkeitsentwicklung. Hochwertiger Ganztags fördert Leistungsfreude und Talente, erhöht Chancengleichheit und Bildungsgerechtigkeit. Bei der Weiterentwicklung der Ganztagsqualität kann ein Blick zu unseren europäischen Nachbarn sehr nützlich sein. Gerade in Ländern mit traditioneller Ganztagsbeschulung gibt es vielfältiges Erfahrungswissen für die Praxis. Viele Grundschulen nehmen bereits mit Engagement und hervorragenden Ergebnissen am Erasmus-Programm teil. Es würde mich freuen, wenn künftig noch deutlich mehr Schulen die Chance nutzen, vom fachlichen Austausch mit ihren europäischen Kolleginnen und Kollegen zu profitieren.

Katharina Günther-Wünsch
Senatorin für Bildung, Jugend und Familie des Landes Berlin
Präsidentin der Kultusministerkonferenz



Inhalt



21



30

Aktuell 4

SCHWERPUNKT

Unterwegs in Europa

Ein Jahr Europa 6

»Ich fühlte mich vom ersten Tag an wohl« 10

»Der Techniktag war ein Erlebnis« 12

Achtung, Tschüssi, stilles Wasser. 14

»Setzt euch Ziele und schreibt Tagebuch« 16

Leinen los 18

Der bunte Hund aus Bangangte 21

Kohlrabi und Kohlenstoffkreislauf 24

Forum

Einfach losfahren 26

DER PAD STELLT SICH VOR

Im Abkürzungsdschungel 28

Erfahrungen

Mainburg trifft New York 30

Moin Bremen – Ni hao Shanghai 33

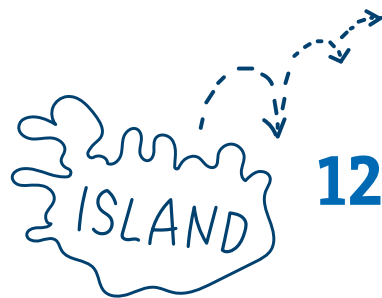
Taiji-Kurs und Sichuan-Pfeffer 36

Zurückgeblickt

»Die Fühler in möglichst viele Richtungen ausstrecken« 39

Europa hier & wir

Masken und Mutzen 42



12

18



Folgen Sie uns



Alles über

ERASMUS+ Schule

erasmusplus.schule





NEU IM NETZ

Inspiration für mehr Inklusion

Chancengerechtigkeit, gesellschaftliche Teilhabe und eine Kultur der Vielfalt: Dafür steht »Inklusion« im Erasmus-Programm. Um Projekte zu initiieren und zu vernetzen sowie Fortbildungen durchzuführen, hat im Frühjahr das SALTO-Netzwerk zu diesem Schwerpunkt seine Arbeit aufgenommen. Die Abkürzung steht dabei für »Support, Advanced Learning and Training Opportunities«. Die Koordination liegt in den Händen der Nationalen Agentur für das Erasmus-Programm in Kroatien.

Weitere Informationen

www.saltoinclusion.eu

Eine Auswahl an Beispielen guter Praxis von Schulen finden Sie auch im Schwerpunkt auf unserer Website

erasmusplus.schule/fuer-meine-schule/schwerpunkte/inklusion



WEITERBILDUNGSPROGRAMM

Ein Jahr Deutschland

An einer Schule unterrichten oder hospitieren, methodisches und didaktisches Wissen erweitern und Deutschland authentisch im Alltag erleben: All das ermöglicht das einjährige Weiterbildungsprogramm des PAD für deutschsprachige Ortslehrkräfte von Auslandsschulen. 21 Lehrkräfte aus 14 Staaten nehmen seit Februar 2023 daran teil. Um der Gruppe den Start zu erleichtern und sie mit dem Bildungssystem in Deutschland vertraut zu machen, fand zum Auftakt ein einwöchiges Seminar in Bonn statt. Wir sagen: Herzlich willkommen und eine gute Zeit!

Weitere Informationen

www.kmk-pad.org/wbp

#BARCAMP

Mitsprechen erwünscht

Welche Themen bewegen junge Menschen in Europa? Und welche Chancen bietet das Erasmus-Programm für den Austausch und die Diskussion darüber? Darum ging es in unserem BarCamp, das am 27. und 28. Februar online stattgefunden hat. 160 Schülerinnen, Schüler und Lehrkräfte aus elf Staaten nahmen teil. Einige Impressionen haben wir eingefangen.



Annika (Martin von Cochem Gymnasium)

Running my own session at the BarCamp was a challenge. At times it was difficult to get the other participants to engage in the discussion. In the end however many added to the conversation, and it was an enriching and enjoyable exchange.





FÜR DIE PRAXIS

Projektkit erschienen

Ein »Europäischer Tisch« als sichtbares Symbol und Ort der Begegnung: Dieses Bild greift das Projektkit zu dem eTwinning-Projekt »Join the European table« auf. In dem Projekt, das Teil des Erasmus-Programms ist, stand das Thema Migration und Integration von Geflüchteten im Mittelpunkt. Gabriele Hornstein von der Kaufmännischen Schule Lahr (Baden-Württemberg) erläutert in dem Projektkit Schritt für Schritt ihr Vorgehen, das Schülerinnen und Schülern die Arbeit von Hilfsorganisationen vorstellte und sie in ihrer Stadt in direkten Kontakt mit Geflüchteten brachte.

Das Projektkit gibt es als Download auf unserer Website [🔗 erasmusplus.schule/service/veroeffentlichungen](https://erasmusplus.schule/service/veroeffentlichungen).

Es kann außerdem per E-Mail [✉ pad@kmk.org](mailto:pad@kmk.org) kostenfrei bestellt werden.

ERASMUS+ AKKREDITIERUNG

Eintrittskarte für Europa



Im dritten Jahr des Erasmus-Programms, das noch bis 2027 läuft, zeigt sich: Für immer mehr Kitas und Schulen ist die Akkreditierung die erste Wahl für den unkomplizierten Weg in den europäischen Austausch. Rund 1100 Einrichtungen in ganz Deutschland haben das Verfahren, das wie eine Mitgliedschaft funktioniert, inzwischen erfolgreich abgeschlossen. Einmal akkreditiert, können sie während der gesamten Laufzeit des Erasmus-Programms in vereinfachter Weise Fördermittel erhalten und damit flexibel Austauschprojekte durchführen. Ebenso erfreulich: Inzwischen gibt es in zahlreichen Bundesländern auch sogenannte Mobilitätskonsortien in der Trägerschaft zum Beispiel von Länderbehörden, die kleineren Einrichtungen eine Teilnahme am europäischen Austausch ohne administrativen Aufwand ermöglichen. »Mit Erasmus bringen Schulen mehr Europa ins Klassenzimmer. Ich freue mich, dass inzwischen auch zahlreiche Grundschulen das Programm für sich entdeckt haben. Mit der Akkreditierung wird ihnen der Weg in den europäischen Austausch deutlich erleichtert«, erklärte die Präsidentin der Kultusministerkonferenz und Berliner Senatorin für Bildung, Jugend und Familie, Astrid-Sabine Busse, zum Abschluss der Auswahlrunde.

Nächster Antragstermin für eine Akkreditierung ist der **19. Oktober 2023** (12 Uhr).

Weitere Informationen dazu gibt es unter [🔗 erasmusplus.schule/foerderung#c2o6Text](https://erasmusplus.schule/foerderung#c2o6Text)



Stefanie von Richthofen-Klopp (Gymnasium am Markt Achim)

Drei meiner SchülerInnen haben sich eingeloggt und fanden es äußerst anregend und interessant, sich mit Gleichaltrigen aus so vielen anderen Ländern auszutauschen. Speeddating, Travelling and Culture, Mitwirken der Jugend, Erasmus-Ecke und viel Lob für das Erasmus+ Programm insgesamt waren einige der Punkte, die sie mir auf mein Nachfragen nannten.



Cansu (Inda-Gymnasium)

It was a good opportunity to engage with other people who have participated in Erasmus-activities. I didn't go abroad and so for me it was very interesting and enriching to learn about other people's experiences.



Ein Jahr Europa

*Wer als Schülerin oder Schüler
Europa individuell entdecken will,
wird durch Erasmus+ unterstützt:
Langzeitmobilitäten ermöglichen
Auslandsaufenthalte an
akkreditierten Schulen.*



VON DR. THOMAS SPIELKAMP, PAD

Nicht erst im Studium oder im Rahmen der Berufsausbildung, sondern schon während der Schulzeit für eine längere Zeit ins



erfolgt, eröffnet die Vielfalt der europäischen Sprachen doch neue kulturelle Horizonte und Einblicke. Dazu muss die Zielsprache nicht unbedingt an der deutschen Herkunftsschule unterrichtet werden.

Ausland gehen? Das kannten als Highlight so manche Schülerin und mancher Schüler, die nach 13 Schuljahren Abitur machten und ihr »Elftes Schuljahr« im Ausland verbrachten. Mit dem Wechsel von »G 9« zu »G 8« in den 2010er-Jahren stiegen zwar weniger Schülerinnen und Schüler in die Flieger nach Nordamerika, Neuseeland, Kanada oder Australien; doch mit der Rückkehr zu »G 9« ist ein »GAP year« während der Schulzeit wieder einfacher zu realisieren. Doch warum muss es immer in die Ferne gehen, wenn, wie schon Goethe wusste, das Gute so nahe liegt? Und wollen Schülerinnen und Schüler immer gleich für ein ganzes Schuljahr ins Ausland?

Viel zu wenig bekannt sind die Angebote, die einen längeren Auslandsaufenthalt an Schulen innerhalb von Europa ermöglichen: Angebote, die für Schülerinnen und Schüler aller Schulformen und nicht nur für Gymnasien bereitstehen. Erasmus+ hat einerseits kürzere Lernaufenthalte für Schülergruppen im Angebot, andererseits aber auch längere Individualaustausche. In der Praxis bleiben die meisten Schülerinnen und Schüler für zwei Monate im europäischen Ausland. Hier nehmen sie regulär am Unterricht an der aufnehmenden Schule teil oder absolvieren ein Praktikum an einer anderen Einrichtung. Einzelschüleraustausche sind schon ab einem Monat und bis zu einem Schuljahr möglich. Die finanzielle Unterstützung durch das Erasmus-Programm ist dabei erfreulich hoch, sodass die Langzeitschülermobilität die Chance bietet, dass Schülerinnen und Schüler aus den unterschiedlichsten familiären Kontexten im Rahmen eines Auslandsaufenthaltes gefördert werden. Erasmus+ bietet somit echte Alternativen zu jenen Angeboten, die in erster Linie finanzstarken Elternhäusern vorbehalten sind.

Es muss nicht immer Englisch sein

Darüber hinaus kann ein mehrwöchiger oder mehrmonatiger Aufenthalt an einer Schule in einem anderen europäischen Staat sicherlich ähnlich positive Wirkungen auf die eigene Persönlichkeitsentwicklung erzeugen wie ein längerer Aufenthalt auf der anderen Seite des Atlantiks. Und auch wenn die Kommunikation zwischen europäischen Schülerinnen und Schülern voraussichtlich über das Englische

Langzeitschüleraustausch muss auch nicht auf Gegenseitigkeit erfolgen. Und wer sich nicht so ganz sicher ist, ob er oder sie das ganz allein angehen will, der kann vielleicht noch ein, zwei weitere Freundinnen oder Freunde an der Schule dafür gewinnen, dieses Wagnis gemeinsam einzugehen.

Kurzum: Individuelle Schülermobilität ab einem Monat bis zu einem Schuljahr an einer unter Erasmus+ akkreditierten Schule oder im Rahmen eines Mobilitätskurzzeitprojekts wird mit erheblichen finanziellen Mitteln gefördert und sollte in den nächsten Jahren deutlich häufiger angefragt werden als bislang. In der Zeit vor der Coronapandemie haben rund 75 Schülerinnen und Schüler von deutschen Schulen diese Option genutzt. Die Zielstaaten waren vorwiegend Spanien, Italien und Frankreich.

Qualitätsstandards für den Lernerfolg

Für individuelle Schülermobilität mit Erasmus+ gelten wie für alle anderen Programmmaßnahmen Qualitätsstandards, die sicherstellen sollen, dass diese Mobilitäten zu Lernzwecken mit Erfolg durchgeführt werden. Die zuständigen Nationalen Agenturen organisieren Vorbereitungsseminare und die entsendenden und aufnehmenden Schulen schließen detaillierte Lernvereinbarungen ab, um dem Langzeitaufenthalt eine inhaltliche Struktur zu geben. Wichtig ist dabei, dass der Langzeitauslandsaufenthalt keine persönliche Angelegenheit der jeweiligen Schülerinnen und Schüler ist, sondern die längerfristige Kooperation von Schulen und Bildungseinrichtungen in Europa stärken soll. Die EU-Kommission hat dazu einen umfangreichen Leitfaden zusammengestellt.

—
Der Autor leitet die Nationale Agentur Erasmus+ Schulbildung im PAD.

*Den Leitfaden für
Langzeitschülermobilitäten gibt es hier*
[www.erasmusplus.sk/erasmus_2021_2027/
doc/dokumenty/Handbook_for_individual_pupil_
mobility_in_school_education.pdf](https://www.erasmusplus.sk/erasmus_2021_2027/doc/dokumenty/Handbook_for_individual_pupil_mobility_in_school_education.pdf)



XENIA & DIANA
waren in Irland



Unterwegs in Europa





Marie
entdeckte Island



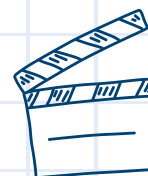
Emma & Clarine
kamen nach Deutschland

FABIAN
reiste nach Italien





»Ich fühlte mich vom ersten Tag an wohl«



Drei Monate in einem fremden Land, mit fremden Menschen und in einer fremden Familie: Für manche mag sich das nach einer langen und schwierigen Zeit anhören. Tatsächlich geht die Zeit aber schneller vorbei, als man denkt.

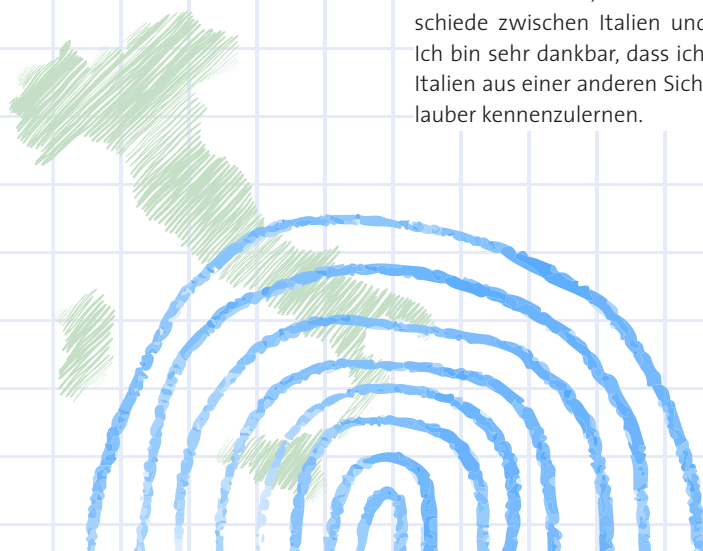
Meine italienische Gastfamilie – meine Gasteltern, mein Gastbruder und seine Schwester, ein Hund und eine Katze – nahm mich sofort herzlich auf und ich fühlte mich vom ersten Tag an wohl. Alle haben mich jederzeit unterstützt und es ist meine zweite Familie geworden, dafür bin ich sehr dankbar.

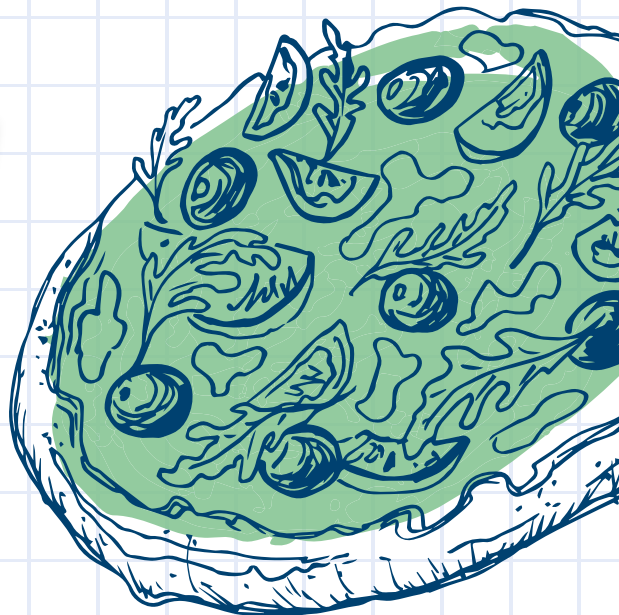
Sich an den Rhythmus einer anderen Familie zu gewöhnen war anfangs ungewohnt, doch nach ein paar Wochen spürte ich keinen Unterschied mehr. Wir kochten abends gemeinsam, gingen zusammen joggen oder machten Ausflüge in die Umgebung. Mit meinem Gastbruder und seinen Freunden traf ich mich regelmäßig am Wochenende zum Pizzessen oder wir gingen ins Kino. Besonders schön waren auch die Geburtstagsfeier meines Gastbruders und die Jahresabschlussparty im Klub mit allen Schülerinnen und Schülern des Liceo Bagatta.

Dem Unterricht in einer fremden Sprache zu folgen, war anfangs schwierig. Mit der Zeit verstand ich aber ziemlich viel und auch mein Italienisch verbesserte sich schnell, da ich versucht habe, so viel wie möglich in dieser Sprache zu sprechen. Zusätzlich konnte ich einen Italienischkurs an der Schule besuchen. Sogar an einem Werbevideo für die Renovierung des Liceo Bagatta durfte ich mitwirken.

In der Schule hatte ich die gleichen Fächer wie in Deutschland. In Mathematik und Physik war meine italienische Klasse aber im Stoff viel weiter, sodass es ziemlich herausfordernd war, dem Unterricht zu folgen. In allen Fächern habe ich auch an Klassenarbeiten und mündlichen Abfragen, den »interrogationi«, teilgenommen und wurde benotet. Die Lehrkräfte haben mich aber immer so gut wie möglich unterstützt.

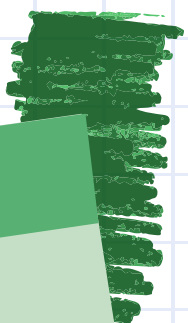
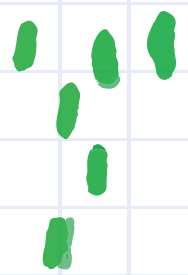
Alles in allem habe ich viel über den Alltag, die italienische Kultur, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Italien und Deutschland gelernt. Ich bin sehr dankbar, dass ich die Möglichkeit hatte, Italien aus einer anderen Sicht als der »normale« Urlaub kennenzulernen.





FABIAN

Ich bin 16 Jahre alt, besuche die Graf-Anton-Günther-Schule, Gymnasium des Landkreises Oldenburg, und war drei Monate am Liceo Bagatta in Desenzano del Garda, Italien.



ISLAND

Marie 😊

Ich bin 16 Jahre alt, besuche das **Adolf-Schmittenner-Gymnasium in Neckarbischofsheim** und war sechs Wochen am **Verkmenntaskóli Austurlands in Neskaupstaður, Island.**



Mein Lieblingsbild



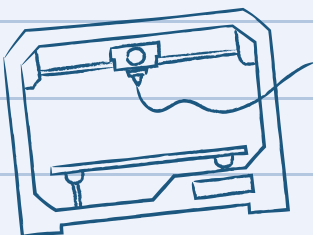
»Der Techniktag war ein Erlebnis«

An die ersten Schultage erinnere ich mich noch gut, weil ich gelegentlich mit den Sprachen durcheinanderkam. Nach einer Woche hatte ich mich aber daran gewöhnt, Isländisch zu hören, Englisch zu sprechen und ab und zu mit meinen Freunden und meiner Familie auf Deutsch zu schreiben.

Im Unterricht habe ich nicht immer alles verstanden. Es war trotzdem interessant, da manche Dinge anders gehandhabt werden als in Deutschland. Man spricht die Lehrerinnen und Lehrer mit Vornamen an, in den Klassen sind nur 10 bis 15 Schülerinnen und Schüler und der Stundenplan unterscheidet sich auch. Eine Schulstunde dauert 40 Minuten und es ist normal, dass man am Tag nur zwei bis vier Fächer hat. In denen bekommt man dann den Stoff erklärt und eine Aufgabe dazu gestellt, die selbstständig zu erledigen ist. Dazu gibt es Freistunden, in denen man in der Bibliothek auf der Couch oder in Sesseln, die im ganzen Schulhaus verteilt sind, daran arbeiten kann.

Ein besonderes Erlebnis war der Techniktag in meiner Schule. Von Groß bis Klein und von Jung bis Alt konnte jeder kommen und verschiedene Angebote ausprobieren. Ich war im FabLab, wo man Sticker mit 3-D-Druckern herstellen konnte. Außerdem gab es in der Sporthalle verschiedene Stände, an denen sich Firmen aus der Umgebung vorstellten. Die Feuerwehr hatte im Obergeschoss einen Raum mit Rauch eingerichtet, durch den man laufen konnte, um sich vorzustellen, wie es ist, wenn es brennt. Die absolute Krönung war aber, als der isländische Präsident vorbeikam, sich einige Räume ansah und mit den Menschen redete. Es ist unglaublich: Ich hatte den isländischen Präsidenten doch tatsächlich vor dem deutschen Präsidenten gesehen!

Ich würde mich wieder für einen Auslandsaufenthalt entscheiden. Man lernt so viel über Kultur, Menschen, und der eigene Horizont wird in jedem Fall erweitert. Es kostet manchmal sehr viel Mut, allein wohin zu gehen oder einfach aus dem Nichts fremde Leute anzusprechen, aber es lohnt sich! Meistens sind die Menschen gar nicht so anders als man selbst, man lernt ihre Lebensweise kennen und zumindest ich konnte neue Ideen davon mitnehmen.



Achtung, Tschüssi, stilles Wasser

Was hat dich motiviert, an dem Austausch teilzunehmen?

EMMA: Ich wollte eine neue Kultur kennenlernen und mich selbst herausfordern, indem ich zum ersten Mal über einen so langen Zeitraum allein unterwegs war. Ich wollte mir beweisen, dass ich in der Lage bin, mich auf mich selbst zu verlassen und Momente allein zu genießen, weit weg von den Menschen, die mir wichtig sind. Es war auch eine Gelegenheit für mich, neue Bekanntschaften zu machen und mein Deutsch zu verbessern.

Wie hast du dich auf den Austausch vorbereitet? Und was würdest du jüngeren Schülerinnen und Schülern raten, die so etwas planen?

EMMA: Als ich von meiner Teilnahme erfuhr, begann ich sofort, mich darauf einzustellen, über einen längeren Zeitraum von meiner Familie und meinen Freunden getrennt zu sein. Jüngeren Schülerinnen und Schülern würde ich raten, sich darauf vorzubereiten, dass diese Trennung auch mit Einsamkeit verbunden sein kann. Ich würde ihnen raten, einen Anrufplan zu erstellen, um regelmäßigen Kontakt zur Familie und zu Freunden zu halten, da dies ein wirksames Mittel ist, um sich weniger von zu Hause entfernt zu fühlen. Schließlich würde ich ihnen vor allem raten, Souvenirs mitzunehmen, die sie daran erinnern, dass es immer Menschen gibt, die für sie da sind und die ihnen helfen, sich in traurigen Zeiten besser zu fühlen.

Wie bist du im Unterricht zurechtgekommen?

EMMA: Gemeinsam mit meinem Tutor habe ich die Schule besucht und hatte das Glück, dass ich dank meiner Austauschpartnerin nur vormittags Unterricht hatte. So konnte ich den Unterricht in Frankreich am Nachmittag nachholen. In den literarischen Fächern und Sprachen lief alles sehr gut, allerdings war es manchmal komplizierter, zum Beispiel den Mathematikunterricht aus der Ferne zu verstehen. Ich sah mir Youtube-Videos oder Onlinekurse an und bat manchmal meine Freunde um Hilfe, damit sie mir die Begriffe erklärten.

Was sollte man beim Packen seines Koffers nicht vergessen?

EMMA: Ganz wichtig ist es, in seinem Koffer auch Platz für die vielen Souvenirs zu lassen, die man während seines Aufenthalts sicher kaufen wird. Außerdem sollte man Kleidung einpacken, in der man sich sicher fühlt, und vor allem ein Notizbuch oder etwas Ähnliches, in das man ein Reisetagebuch schreiben kann. Das hat mir geholfen, Erinnerungen an die erlebten Momente und meine Tage in Deutschland festzuhalten.

Welche deutschen Worte sind dir so in Erinnerung geblieben, dass du sie heute noch ab und zu benutzt?

EMMA: Das Wort »Achtung« ist mir sofort im Gedächtnis geblieben. Als ich es das erste Mal benutzte, lachte meine Austauschpartnerin, weil meine Aussprache nicht ganz so gut war und ziemlich seltsam klang. Ich mag dieses kleine Wort und ich benutze es auch heute noch, um zu lachen, denn es weckt gute Erinnerungen und sorgt vor allem für viel Gelächter.



Emma

Ich bin 15 Jahre alt, besuche das Ensemble Saint Martin du Val d'Erdre – Nort-sur-Erdre und war zwei Monate am Willigis-Gymnasium Mainz.

Was hat dich motiviert, an dem Austausch teilzunehmen?

CLARINE: In der 8. Klasse war ich zehn Tage in Norddeutschland bei einer Brieffreundin. Diese erste Reise ins Ausland hat mich sehr verändert, weil ich viel über mich und meine Fähigkeiten gelernt habe – aber auch über Deutschland, seine Menschen und seine Kultur. Eine solche Erfahrung wollte ich wieder machen.

Wie hast du dich auf den Austausch vorbereitet? Und was würdest du jüngeren Schülerinnen und Schülern raten, die so etwas planen?

CLARINE: Man sollte nicht zu hohe Erwartungen haben, um nicht enttäuscht zu werden. Was ich erlebt habe, war weit von dem entfernt, was ich mir erträumt hatte – im Positiven wie im Negativen. Um den Austausch zu genießen, sollte man neugierig sein auf das, was auf einen zukommt, und sich jeden Tag überwinden, die eigene Komfortzone zu verlassen. Eine Sache, die ich bereue, ist, dass ich den Kontakt zu meiner Familie und Freundinnen in Frankreich nicht ganz abgebrochen habe. Auch wenn es manchmal schwieriger ist, sind die Fortschritte in der Fremdsprache größer, wenn man seine Muttersprache so wenig wie möglich benutzt. Und man sollte versuchen, eine gute Kommunikation mit der Gastfamilie zu haben, damit man sich auf sie verlassen kann, wenn es einem einmal schlechter geht. Außerdem sollte man sich trauen, die Sprache zu sprechen, auch wenn man sich nicht immer sicher fühlt. Es ist besser, etwas Falsches zu sagen und zu sprechen, als nichts zu sagen. Die Menschen wissen, dass man nicht zweisprachig ist, und sie helfen einem, Fortschritte zu machen.

Wie bist du im Unterricht zurechtgekommen?

CLARINE: Am Anfang habe ich fast nichts verstanden. Meine Tutorin und ihre Freunde halfen mir aber und haben mir den Großteil des Unterrichts erklärt.

Da die Fächer, die ich besucht habe, nicht für meine Schulnoten in Frankreich zählten, konnte ich allerdings ohne Druck am Unterricht teilnehmen. Für den sprachlichen Fortschritt würde ich generell die literarischen Fächer empfehlen. Und natürlich sollte man sich für die Kultur und Geschichte des Gastlandes interessieren. Sportunterricht ist ein gutes Mittel, um sich in die Klasse zu integrieren, auch wenn man wie ich überhaupt nicht sportlich ist.

Was sollte man beim Packen seines Koffers nicht vergessen?

CLARINE: Ich war froh, dass ich mein Kuscheltier, den Schal meiner Mutter und Fotos von meiner Familie und meinen Freunden dabei hatte. Was man auch nicht vergessen sollte, ist, Geduld zu haben, denn es kann dauern, bis man sich aufgenommen und akzeptiert fühlt und bis man merkt, dass man Fortschritte macht. Wichtig ist außerdem Durchhaltevermögen, denn die Tage sind lang und man muss immer konzentriert sein. Und schließlich sollte man keine Angst vor einem Zusammenbruch haben. Das ist mir ein paar Mal passiert, als ich es satt hatte, nichts zu verstehen und von meinen Freunden und meiner Familie getrennt zu sein. Aber diese Phasen gehen vorbei und danach ist man noch motivierter.

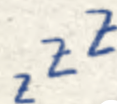
Welche deutschen Worte sind dir so in Erinnerung geblieben, dass du sie heute noch ab und zu benutzt?

CLARINE: Zu den ersten Worten, die ich gelernt habe, gehörte »stilles Wasser«, weil ich das kohlenstoffhaltige Wasser nicht mag, wie es in Deutschland getrunken wird. Und das Wort »Tschüssi«, das meine Freundin Annabelle immer zur Verabschiedung gesagt hat, benutze ich noch öfters. Den Ausdruck, den ich allerdings am häufigsten benutzte, war »Ich bin müde«.



Clarine

Ich bin 15 Jahre alt, besuche das Ensemble Saint Martin du Val d'Erdre – Nort-sur-Erdre und war zwei Monate am Willigis-Gymnasium Mainz.





»Setzt euch Ziele und schreibt Tagebuch«



XENIA & DIANA

Wir sind **17** (Xenia) und **16** (Diana) Jahre alt, besuchen die **Leibniz-Gesamtschule Duisburg-Hamborn** und waren **drei Monate** an der **Coláiste Bhríde** in Carnew in Irland.

Was hat euch motiviert, an dem Austausch teilzunehmen?

Wir wollten ein neues Land bereisen und sehen, wie die Menschen dort leben. Und wir wollten neue Menschen kennenlernen, in einer Gastfamilie leben, eine andere Schule besuchen und Erfahrungen mit der damit verbundenen positiven Persönlichkeitsentwicklung sammeln. Dazu kam, dass wir durch die Teilnahme die Chance hatten, unsere Englischkenntnisse in einem realen Umfeld zu verbessern, was uns sehr motiviert hat, diese Chance zu ergreifen.

Wie habt ihr euch auf den Austausch vorbereitet?

Wir haben die Tage bis zur Abreise gezählt, da wir uns so sehr darauf gefreut haben – so verging auch die Zeit schneller als gedacht. Währenddessen haben wir mit unseren Freunden und unserer Familie über den anstehenden Aufenthalt gesprochen. Wir haben in der Schule mit den Lehrerinnen und Lehrern gesprochen, damit wir keine Probleme in unseren Fächern haben, wenn wir wieder zurückkommen. Und natürlich haben wir uns über unser Gastland und unsere Gastschule informiert. Wichtig war auch, dass wir vorher mit der Gastfamilie Kontakt hatten, sodass wir uns alle kennenlernen konnten.

Welche Tipps würdet ihr jüngeren Schülerinnen und Schülern geben, die so etwas planen?

Unser erster Tipp: Schreibt euch eine Bucket List mit Dingen, die ihr erleben, sehen oder unternehmen möchtet und nutzt jeden Tag eures Austauschs. Zweiter Tipp: Setzt euch persönliche Ziele für die Zeit im Ausland, aber seid offen, Neues zu entdecken und auszuprobieren. Dritter Tipp: Schreibt Tagebuch über die Zeit, sodass ihr nichts vergesst von dem, was ihr erlebt habt.

Wie seid ihr im Unterricht zurechtgekommen?

Wir sind gut zurechtgekommen, obwohl das Schulsystem und sogar einige Fächer ganz anders waren. Wir hatten zum Beispiel das Fach Business, in dem Schülerinnen und Schüler Minifirmen gründen können und unternehmerisches Handeln und Denken lernen. Oder Wellbeing – hier ging es um Mental Health und das Abbauen von Vorurteilen gegenüber Andersartigkeit. Das Fach Home Economics entspricht unserem Hauswirtschaftsunterricht, ist aber anspruchsvoller, viel praktischer und wurde von überraschend vielen Jungs besucht. In diese Fächer

mussten wir uns erst mal efinden, aber dafür haben sie sehr viel Spaß gemacht und wir konnten viel lernen. Insbesondere Wellbeing fanden wir sehr interessant und würden es uns auch an unserer Schule wünschen. In manchen Fächern war die Hürde eher, fachspezifische Begriffe in der fremden Sprache zu verstehen. Da fällt Mathe doppelt so schwer. Am Ende hat es aber trotzdem gut geklappt. Dafür konnten wir in Deutsch Teile des Unterrichts übernehmen und unserer Lehrerin und den Mitschülerinnen und Mitschülern helfen.

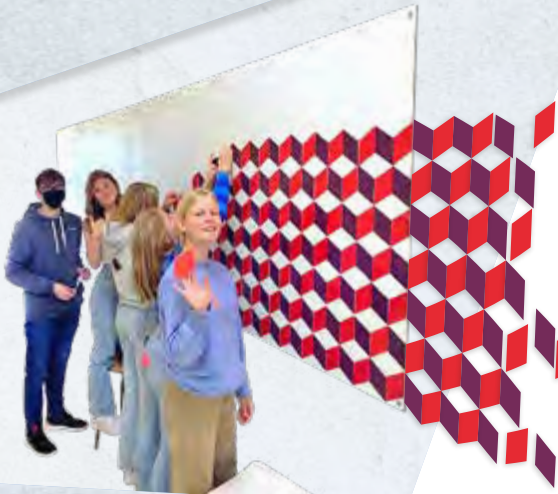
Was sollte man beim Packen seines Koffers nicht vergessen?

Man sollte für die Gastfamilie etwas Kleines mitbringen, am besten etwas Typisches aus Deutschland, was es in dem Gastland nicht gibt. Außerdem sollte man passende Kleidung für die anstehende Jahreszeit einpacken – in unserem Fall eine Regenjacke und festes Schuhwerk. Eines der wichtigsten Dinge war für uns aber der richtige Adapter. Empfehlen würden wir außerdem ein Tagebuch, so kann man all seine Eindrücke festhalten und sich immer daran erinnern und darauf zurückblicken.

Welche Worte sind euch so in Erinnerung geblieben, dass ihr sie heute noch ab und zu benutzt?

Das Wort »Lads« nutzen wir noch sehr häufig – ein anderes englisches Wort für »Guys«. In Irland wird aber dieses Wort genutzt und diese Gewohnheit haben wir beibehalten. Eingepägt hat sich uns auch »Yolo«. Das ist zwar keine irische Redewendung, aber es war unser Motto und das unserer Freunde, um so viel Spaß wie möglich zu haben und Dinge einfach zu machen, ohne immer viel darüber nachzudenken, weil das Leben zu kurz ist und man eben nur einmal lebt. Auch heute benutzen wir es fast täglich, immer in Gedanken an die Erinnerungen und die Bedeutung, die es für uns gewonnen hat. »Yolo« ist somit nach unserer Rückkehr ein Teil unseres Lebens geworden.





Leinen los

Von Kiel nach Lanzarote: Die Hebbelschule ist seit 27 Jahren als Europaschule aktiv – jetzt auch mit einem Langzeitaustausch mit einer Sekundarschule auf den Kanaren.

VON JANNA DEGENER-STORR

Drei Monate in Lanzarote? Das klingt nach Sommer, Sonne und Meer. Doch für die Schülerinnen und Schüler der Hebbelschule in Kiel gehört viel mehr dazu: Das Leben in einer spanischen Gastfamilie, der Schulbesuch vor Ort, der Alltag mit Gleichaltrigen, die in dieser Zeit zu Freundinnen und Freunden werden können. »Nach zehn Tagen oder zwei Wochen an einem neuen Ort hat man oft das Gefühl, sich gerade eingelebt zu haben«, erläutert der Deutsch- und Philosophielehrer Marco Finke, warum sich die Schule entschieden hat, neben einem Kurzaustausch in Sevilla und einem Praktikum in Bilbao auch einen solchen Langzeitaustausch anzubieten. Doch erst danach beginne man, sich tiefer mit der Kultur auseinanderzusetzen. Die Spanisch- und Englischlehrerin Sabine Burkhardt

ergänzt: »Viele Schülerinnen und Schüler berichten, dass sie in den ersten Tagen im spanischen Unterricht nur zugehört haben – und später dann wirklich versucht haben, sich zu beteiligen.« Dass sich die spanische Partnerschule in einer Urlaubsregion befindet, ist übrigens reiner Zufall: Dort bestand einfach Interesse an diesem Austauschprojekt.

Jeder darf mal mit

Im Frühjahr 2022 zog es zum ersten Mal fünf Schülerinnen und Schüler der 10. und 11. Jahrgangsstufe von der Ostsee auf die Kanareninsel. Im Herbst folgte dann der Gegenbesuch durch die Partner der Sekundarschule IES Las Maretas in Las Palmas. Die Auswahl der Teilnehmenden fiel den Lehrkräften nicht leicht. Sabine Burkhardt warb in den Spanischkursen der Oberstufe für das Angebot und sprach auch gezielt

Langzeitaustausch: So geht es besser



Unterkünfte buchen: Die Unterbringung der Kinder und Jugendlichen in Gastfamilien bietet ihnen die Gelegenheit, tief in die neue Kultur einzutauchen. Lehrkräfte, die die Schülerinnen und Schüler bei der Anreise begleiten, können beispielsweise in Hotels in Schulumnähe unterkommen. Die Partnerschulen können Empfehlungen geben.

3

1

Partnerschule finden: Im Forum zum Beispiel des eTwinning-Portals kann gezielt nach Schulen gesucht werden, die Interesse an einem Langzeitaustausch haben, um dann Kontakt zu den Lehrkräften aufzunehmen. Alternativen dazu gibt es auch auf den Websites der Jugendwerke, etwa mit Frankreich oder Polen. Wenn die potenzielle Partnerschule schon für Erasmus+ akkreditiert ist, vereinfacht das Verfahren.



Leistungsdruck reduzieren:

Eine schriftliche Lernvereinbarung macht für die Schülerinnen und Schüler transparent, was von ihnen erwartet wird.



4

2

Schülerinnen und Schüler auswählen: Motivationsschreiben bieten eine Möglichkeit, die persönliche Situation ausführlich darzulegen. Ein Auswahlkriterium kann dabei die »soziale Inklusion« sein. Denn die Förderung durch Erasmus+ ermöglicht auch denjenigen Kindern und Jugendlichen eine Teilnahme, deren Eltern finanziell knappere Ressourcen haben.



Kommunikation pflegen: Bewährt haben sich feste Erasmus-Austauschrunden unter den deutschen Lehrkräften, ein regelmäßiger Austausch mit den Partnerlehrkräften per E-Mail und Telefon, die Nutzung einer Onlinekommunikationsplattform für den Kontakt mit den Schülerinnen und Schülern sowie Informationsveranstaltungen für Eltern. Das Arbeitspensum von Seiten der Schule sollte aber möglichst klein gehalten werden. Auf den Halbjahreszeugnissen kann statt Noten die Teilnahme am Langzeitaustausch vermerkt werden.

5



Schülerinnen und Schüler an, die zuvor einen geplanten Auslandsaufenthalt aufgrund eines Lockdowns nicht wahrnehmen konnten oder deren Familien ihnen eine selbstorganisierte Reise zum Beispiel aus finanziellen Gründen nicht ermöglichen können. Basis für die Entscheidung waren dann Motivationsschreiben der Jugendlichen. »Wir können nicht immer alle mitnehmen, aber wir bemühen uns, dass jede und jeder mindestens einmal an einem Austausch teilnehmen kann«, sagt Marco Finke.

Die Oberstufenschülerinnen und -schüler hatten keine Angst davor, für so eine lange Zeit fern der Heimat zu sein – und sie sprechen schon gut genug Spanisch, um vor Ort zurechtzukommen. Allein sind sie ohnehin nicht. »Die deutschen Lehrkräfte fliegen mit nach Lanzarote und bleiben noch ein paar Tage vor Ort, um für mögliche Fragen ansprechbar zu sein«,

sagt Marco Finke. Die Spanischlehrerin ist danach auf digitalem Weg mit den Jugendlichen im Austausch. »Jede Schülerin und jeder Schüler hat mir wöchentlich in einem geteilten Dokument auf die Fragen ›Was habe ich gemacht? Welche Probleme hatte ich?‹ und ›Wie habe ich sie gelöst?‹ geantwortet«, erzählt sie. Darüber hinaus stehen auch die spanischen Kolleginnen und Kollegen mit den Jugendlichen, ihren Familien und den deutschen Lehrkräften in Kontakt, um bei Fragen und Problemen zu unterstützen. Zwischen den Vor-Ort-Phasen bleiben die Jugendlichen selbstständig in Verbindung. Zukünftig soll dieser Austausch zudem verstärkt über das eTwinning-Portal stattfinden. >

Presente

Buenas tardes

Nicht nur büffeln

Die deutschen Schülerinnen und Schüler dürfen selbst mitentscheiden, welche Fächer sie an der spanischen Schule schwerpunktmäßig besuchen möchten. In schriftlichen Lernvereinbarungen wird vor der Abfahrt festgelegt, dass die Jugendlichen den Unterricht der Gastschule besuchen, sich an Exkursionen beteiligen, täglich mit Mitschülerinnen und Mitschülern kommunizieren und am Leben der Gastfamilie teilnehmen. Auch Lernziele wie die Erweiterung des Wortschatzes in bestimmten Bereichen sowie der interkulturellen Kompetenzen sind darin aufgeführt. »Die Schülerinnen und Schüler müssen an der spanischen Schule keine Mathe- und Physikprüfungen mitschreiben«, betont Sabine Burkhardt. »Sie sollen am Regelunterricht teilnehmen und die spanische Sprache aufsaugen.«

Die Lehrkräfte der Hebbelschule tun ihr Bestes, damit die Jugendlichen während ihres Auslandsaufenthaltes in Spanien keinen wichtigen, etwa abiturrelevanten Stoff verpassen. »Durch die Pandemie sind wir schon geübt darin, Schülerinnen und Schüler digital mit Unterrichtsmaterial zu versorgen«, sagt Sabine Burkhardt. Insgesamt versuchen sie aber, die Aufgaben aus der Heimatschule während des Langzeitaustauschs auf ein Minimum zu reduzieren. »Es geht nicht darum, jede Stunde nachzuarbeiten und benotet zu werden, sondern nur darum, am Ball zu bleiben.«



Nicht nur büffeln: Auch Sport fördert die Kommunikation.

Que



Die Schülerinnen und Schüler berichten nach der Teilnahme am Langzeitaustausch in verschiedenen Klassen ihrer Heimatschulen und auch bei Elternabenden als Fernwehbotschafter von ihren Erfahrungen – und bezeichnen die drei Monate häufig als beste Zeit ihres Lebens. Sabine Burkhardt überrascht das nicht: »Wenn Kurzeitaustausche enden, gibt es immer Tränen. Aber auch nach drei Monaten wollen die Jugendlichen noch nicht nach Hause.«

Die Autorin ist Journalistin in Königs Wusterhausen.



Der »Europass« zum Abschluss dokumentiert die Lernleistungen an der Partnerschule.

INTERNATIONALES PREISTRÄGERPROGRAMM

Der bunte Hund aus Bangangté

*Vom ausgezeichneten Deutschschüler zum Experten für Deutsch
als Fremdsprache in der Lehrerausbildung seiner Heimat Kamerun:
Diesen Weg hat Alexis Ngatcha eingeschlagen.*

VON MARTIN FINKENBERGER, PAD

Klein, kompakt und robust gebaut: Das Transistorradio seines Vaters war es, das Alexis Ngatcha vor fast 60 Jahren einen ersten und bleibenden Eindruck von Deutschland vermittelt hat: »Auf dem Gerät stand »Made in Germany«, und mein Vater gab mir zu verstehen, dass das etwas Besonderes sei«, erzählt er schmunzelnd, wenn er heute an diese Begebenheit denkt. Umso trauriger sei sein Vater denn auch gewesen, als das Radio eines Tages nicht mehr funktionierte. Und doch sieht Alexis Ngatcha noch heute darin einen Impuls für seine Biografie, die auf ihre Weise ebenfalls etwas mit »Made in Germany« zu tun hat: Seit vielen Jahren lehrt er Sprachwissenschaften an der École Normale Supérieure in Kameruns Hauptstadt Yaoundé, bildet dort Deutschlehrkräfte aus und zählt zu den angesehensten Germanisten und DaF-Experten seines Heimatlandes. »Als zum Ende der 8. Klasse eine Fremdsprache gewählt werden musste, habe ich mich an die Worte meines Vaters erinnert und es war klar, für welche ich mich entscheiden würde«, sagt er.

Der gute Klang von »Made in Germany« aus Kindertagen mag immer nachgehallt haben. Viel mehr aber verdankt er seinen Lehrkräften an den Gymnasien in Bangangté und Bafoussam, die er aufgrund seiner guten Leistungen besuchen konnte. »Deutsche Grammatik wird oft als schwierig empfunden. Ich habe andere Erfahrungen gemacht, was sicher an meinen Lehrern lag, die den Stoff so vermitteln konnten, dass ich ihn verstanden habe.« Und ihm damit, ließe sich hinzufügen, die Tür zum Internationalen Preisträgerprogramm öffneten, als sie ihn zur Teilnahme am Auswahlverfahren vorschlugen. 120 Schülerinnen und Schüler aus allen Provinzen Kameruns kamen seinerzeit in Yaoundé zusammen,





wo sie ihre Deutschkenntnisse unter Beweis stellen mussten – unter anderem in einem Aufsatz über den Fernsehturm in Hamburg. Dass Alexis Ngatcha schließlich zu den fünf Besten gehörte, erfüllte seinen Schulleiter mit derart großem Stolz, dass er nach seiner Rückkehr eigens eine Versammlung für die 2000 Schülerinnen und Schüler einberief.

Intensive Erfahrungen

Nach einer holprigen Anreise – in Rom verpasste die Kameruner Gruppe beim Umstieg ihren Flieger und musste eine Übernachtung einlegen – konnte er dann im Sommer 1973 mit anderen Preisträgerinnen und Preisträgern zunächst München, Hamburg und den Westteil Berlins erkunden. Anschließend ging es drei Wochen nach Kassel, wo neben vertieftem Deutschunterricht Kultur und Sport auf dem Freizeitprogramm standen. Als »intensive Erfahrung« blieb ihm auch seine Gastfamilie in Erinnerung, mit der er bis heute in Verbindung steht. Zweimal besuchte sein Gastvater ihn später sogar in seinem Heimatdorf in Kamerun, was Alexis Ngatcha, der ihn dabei als Gästeführer und Dolmetscher begleitete, den Ruf eingetragen hat, »ein bunter Hund« zu sein.

Die Brücken zu Deutschland waren damit geschlossen und seine berufliche Laufbahn vorgezeichnet: Nach dem Studium der Fächer Germanistik, Erziehungswissenschaften und Geschichte und erfolgreichem Staatsexamen begann er selbst, Deutsch in Kamerun zu unterrichten. Doch ob »Zufall oder Schicksal«, wie er heute sagt: Eine unerwartete Bekanntschaft sorgte für eine Wendung. Während einer Fortbildung am Goethe-Institut lernte er einen Lehrer aus Hamburg kennen, dem er von seinem Promotionsvorhaben auf dem Gebiet der Sprachlehrforschung erzählte, für das er einen »Doktorvater« suche. Über ihn kam er mit Professor Hans-Jürgen

Krumm von der dortigen Universität in Kontakt, der als Experte auf diesem Gebiet gilt. Ein mehrjähriges Stipendium des DAAD ermöglichte es ihm, an Krumms Lehrstuhl die Arbeit anzufertigen. Nebenbei fand er Zeit, sich am Zentrum für Hochschuldidaktik fortzubilden. Später folgte die Habilitation, in der er sich mit dem Deutschunterricht in seinem Heimatland als Erbe des Kolonialismus und in seiner Funktion einer postkolonialen Ära befasste. In seiner Arbeit untersuchte er die Rolle und Funktion des Deutschunterrichts in postkolonialen Zeiten, der stärker aus der Innensicht der dortigen Gesellschaften wahrgenommen werden sollte. Das Studienfach Germanistik sollte sich deshalb an den Prozessen der Gegenwart orientieren und der Deutschunterricht in afrikanischen Ländern sollte politische, wirtschaftliche und soziale Probleme aufgreifen. »Es ist ein zu kurz greifendes Verständnis von Deutschunterricht, wenn man ihn lediglich auf die Vermittlung sprachlicher Fertigkeiten reduzieren würde. Aktuelle Themen in den Unterrichtsmaterialien könnten daher zur Dekonstruktion der bestehenden Realität beitragen und damit Handlungsfähigkeit der Lernenden fördern«, sagt er.

Akademische Wanderjahre

Besonders in Erinnerung blieben Alexis Ngatcha aus seinen akademischen Wanderjahren zwischen Kamerun und Deutschland zwei Ereignisse: Im Juli 1991 konnte er »als einziger Afrikaner« an einer Diskussionsrunde teilnehmen, zu der der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker Stipendiatinnen und Stipendiaten in die Villa Hammerschmidt nach Bonn eingeladen hatte. Und zwei Jahre später wurde ihm die Ehre zuteil, auf der Internationalen Deutschlehrertagung in Leipzig den Plenarvortrag zu halten: »Als da 2300 Augenpaare auf mich gerichtet waren, bekam ich schon Gänsehaut«, sagt er.

Aus dieser Zeit stammt auch sein Interesse an einem Forschungsfeld, das ihm bis heute ein wichtiges Anliegen ist: die Typologie individueller Lernstrategien. »Schlechten Schülerinnen und Schülern wird zumeist vorgeworfen, sie wollten im Unterricht nicht mitmachen. Oft aber haben sich Lehrkräfte mit den individuellen Prozessen des Lernens unzureichend vertraut gemacht. Guter Unterricht sollte Schülerinnen und Schülern Hilfe geben, damit sie je nach Typ effektiver lernen. Lehrkräfte müssten deshalb besser in der Lage sein, Lerntypen im Klassenzimmer genauer zu identifizieren«, fasst er seinen Ansatz zusammen. Dazu aber müssten sich Lehrkräfte stärker mit den Erkenntnissen der Hirnforschung befassen.

Für solche diagnostischen Kompetenzen setzt er sich in der Lehrerbildung und im Vorstand des Deutschlehrerverbandes ein. Die Sprache genießt nach wie vor hohes Ansehen, was die Zahl der Deutschlernenden unterstreicht. Rund 250.000 Schülerinnen und Schüler soll es nach aktuellem Stand an Sekundarschulen geben. Und doch muss die Fremdsprache sich immer wieder behaupten: »Klassen können mit bis zu 100 Schülerinnen und Schülern sehr groß sein und vielen Eltern fehlt es an Geld für Bücher«, berichtet Alexis Ngatcha. Hinzu käme die Konkurrenz durch andere Sprachen, insbesondere Chinesisch. Für umso wichtiger hält er es deshalb, Schülerinnen und Schüler frühzeitig für Deutsch zu begeistern. Ein Schritt in diese Richtung könnte sein, an Schulen mit naturwissenschaftlichem Schwerpunkt verstärkt bilingualen Unterricht anzubieten. »Dem Deutschunterricht würden sicher weniger Schülerinnen und Schüler verloren gehen, wenn sie damit die Gelegenheit hätten, weiterhin ihre Sprachkenntnisse anzuwenden.« Hoffnungen setzt er auch in Fremdsprachenassistentenkräften, von denen er gerne mehr nach Kamerun vermitteln würde. »Für Schülerinnen und Schüler ist besonders motivierend, wenn sie Gelegenheit haben, mit Muttersprachlern zu sprechen«, sagt er.

Anderes Wetter, anderes Essen

Dafür sorgt, wenngleich in bescheidenem Umfang, sicher auch das Internationale Preisträgerprogramm, wenn es in Postcoronazeiten fortgesetzt wird. Und damit künftige Teilnehmerinnen und Teilnehmer bestmöglich davon profitieren, gibt Alexis Ngatcha ihnen gerne als Empfehlung mit: Bei allen positiven Bildern über das Land, sagt er, sollte ihnen doch auch bewusst sein, »dass in Deutschland nicht Milch und Honig fließt.« Und wer den Koffer packt, »sollte sein eigenes Land nicht mitnehmen«, sondern sich stattdessen »darauf einlassen, dass das Essen hier anders schmeckt und das Wetter anders ist«. Denn nur, wer möglichst unvoreingenommen auf Reisen gehe, könne erkennen, dass es anderswo anders funktioniert.

Zur Person

Heimatland	Kamerun
Preisträger	1973
Heutige Position	Professor für Didaktik »Deutsch als Fremdsprache« an der École Normale Supérieure der Universität Yaoundé
Lieblingsrede- wendung	»Lieber den Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dach.«



Kohlrabi und Kohlenstoffkreislauf



So nahe der Nachbar, so anders der Alltag in Schule und Familie: Diese Erfahrung machten Noémie und Emma, die 2022 am deutsch-französischen Schüleraustausch Voltaire teilgenommen haben.

VON MARTIN FINKENBERGER, PAD

Was wohl die meisten Schülerinnen und Schüler zum Auftakt einer Arbeitswoche trübe die Augen reiben lässt, weckt in Noémie gute Erinnerungen: »Ich vermisse die Montage«, sagt die 16-Jährige, wenn sie auf ihre Zeit in Bremen zurückblickt. Statt langer Tage im Klassenzimmer endete der Unterricht nämlich dank eines günstigen Stundenplans immer schon um 11:30 Uhr. Entsprechend viel Zeit blieb am Nachmittag für Hobbys und eigene Interessen. Sei es, um per Rad die Stadt zu erkunden, sich in neuen Sportarten auszuprobieren oder in einem Chor die Stimme zu üben. Was Schülerinnen und Schülern hierzulande kaum außergewöhnlich erscheint, war für Noémie eine neue Erfahrung. Denn eigentlich besucht sie die »Seconde« an einer katholischen Privatschule in Athis-Mons, einer Kleinstadt südlich von Paris. Im Februar 2022 aber tauschte sie die urbane Hektik der Ile-de-France mit dem Alltag in der Freien Hansestadt. Bis zu den Sommerferien besuchte sie das Kippenberg-Gymnasium und lebte in dieser Zeit bei ihrer Gastschwester Emma und deren Familie.

Ermöglicht hat ihr diese Erfahrungen das Voltaire-Programm. Der einjährige Schüleraustausch (siehe Infokasten) wird im Auftrag des Deutsch-Französischen Jugendwerks (DFJW) von der Voltaire-Zentrale im Centre Français de Berlin organisiert. Der PAD als Kooperationspartner in Deutschland ist dabei Ansprechpartner für die Schulen und Schulbehörden. Gemeinsam koordinieren sie unter anderem die Auswahl der Schulen und die Zuordnung möglichst passender Austauschpaare. Denn wenn zwei Schülerinnen oder Schüler fast ein Jahr miteinander verbringen und

dazu ihre gewohnte Umgebung verlassen, sollten sie sich in dieser Zeit gut verstehen.

Im Falle von Noémie und Emma ist das aufgegangen. Und trotz aller Freizeitaktivitäten an den Wochenenden und Montag-Nachmittagen ging es natürlich auch um den Schulbesuch. Auf den blickt Noémie angesichts holpriger Anfänge mit gemischten Gefühlen zurück. »Die erste Zeit war anstrengend, weil mein Vokabular nicht ausreichend war und ich mich ständig konzentrieren musste«, sagt sie. Was nicht nur für jene Fächer galt, die ohnehin nicht zu ihren Lieblingen zählen, sondern auch für solche, die viel Textarbeit abverlangen, zum Beispiel Geschichte. »Anfangs bin ich immer um 20 Uhr ins Bett gefallen.« Abgeschreckt hat sie das allerdings nicht – und sie hat die Herausforderung angenommen, etwa den »Kohlenstoffkreislauf« auf Deutsch nachzuvollziehen. Gerade die naturwissenschaftlichen Fächer haben ihr besonders gefallen, weil dabei oft auch experimentiert wurde.

Enge Taktung im Stundenplan

Wie anstrengend die Schule und der Alltag sein können, wenn sie durch eine andere Sprache bestimmt werden, weiß inzwischen auch Emma. Seit September lebte sie mit Noémie und ihrer Familie in Thiais und besucht die »Seconde« am Lycée St. Charles. Doch statt »Savoir-vivre« war die Woche gefüllt durch den eng getakteten Stundenplan bis in den späten Nachmittag und eine andere Form des Unterrichts: Mit dem ausgiebigen Frontalunterricht und den vielen Klassenarbeiten musste Emma sich erst arrangieren. »Das war stressig«, sagt sie heute, selbst in ihrem Lieblingsfach Geschichte, dessen Inhalte etwa zur europäischen Geschichte des 20. Jahr-



hunderts sie in Athis-Mons durch eine ganz andere Perspektive vermittelt bekam. »Am Anfang habe ich fast nichts verstanden, auch wenn oft nur zwei, drei Vokabeln gefehlt haben. Die aber waren essenziell, um den Inhalt zu erfassen.« Doch deshalb aufgeben kam nicht infrage. »Lass Dich nicht demotivieren, wenn Du Fehler machst, denn Du stehst ja nicht unter dem gleichen Notendruck«, gibt sie deshalb künftigen Voltaire-Schülerinnen und -Schülern mit auf den Weg. Auch wenn sie nicht leugnen will, dass die Schule in Frankreich einem viel abverlangt. »Die Lehrer gehen davon aus, dass wir auch nach 18 Uhr und am Wochenende Hausaufgaben machen«, sagt sie. Zeit für Hobbys bleibt oft erst am Abend.

Auf den Geschmack gekommen

Was nicht bedeutet, dass keine Zeit für Erkundungen im Alltag blieb. Mit dem Fahrrad haben Noémie und sie sich auf den Weg nach Paris gemacht und dabei die Tücken im Straßenverkehr kennengelernt. »Die Radfahrenden werden von den Autofahrern nicht besonders respektiert«, konnte Emma feststellen. Und natürlich sind die beiden auf die Aussichtsplattform des Eiffelturms gestiegen. Weil der Besucherandrang groß war, kamen sie dort zwar erst in der Dunkelheit an. Umso eindrucksvoller zeigte sich dann allerdings, dass Paris nicht zufällig als »Stadt der Lichter« gilt. Gemeinsam mit Noémie und ihren Eltern besuchte Emma außerdem Familienangehörige in Annecy. Dort, nahe der Grenze zur Schweiz, lernte sie Frankreich von einer anderen Seite kennen – ländlich geprägt und ohne den Trubel der Großstadt.

Sprichwörtlich auf den Geschmack gekommen sind beide nach dem Austauschjahr allemal: Weil in der Familie von Emma viel Gemüse aufgetischt wird, hat Noémie die vielen Geschmacksvarianten des Kohlrabis kennengelernt. Und Emma weiß inzwischen, dass ein handgeformtes Baguette aus der Bäckerstube nicht zu vergleichen ist mit industrieller Massenware. Wie Emma will auch Noémie sich weiter in der Sprache ihres Gastlandes auf Zeit üben: »Ich möchte weiter Deutsch lernen, damit die Sprache nicht aus meinem Leben verschwindet«, sagt sie. Eine gute Gelegenheit hat sie spätestens dann, wenn Emma nach Bremen zurückgekehrt sein wird. Noémie will sie dann dort besuchen.



Über das Programm

Das Voltaire-Programm wird im Auftrag des Deutsch-Französischen Jugendwerks (DFJW) von der Voltaire-Zentrale im Centre Français de Berlin in Kooperation mit dem PAD durchgeführt. Schülerinnen und Schüler der 8. bis 10. Klasse (unterschiedliche Regelungen je nach Bundesland) können sich online bewerben und bekommen einen Austauschpartner aus Frankreich zugeteilt. Gemeinsam besuchen beide ein halbes Jahr lang die Schule in Deutschland. Danach findet der Gegenbesuch in Frankreich statt. Bewerbungen für das Programmjahr 2024 von Anfang März bis Ende Februar des Folgejahres können ab Sommer 2023 eingereicht werden.

Weitere Informationen

🌐 www.centre-francais.de/de/schueleraustausch-frankreich



Einfach losfahren

Kurz nachdem Russland die Ukraine angegriffen hatte, startete der Journalist Alex Rühle zu einer Tour durch Europa. Nach mehr als drei Monaten per Bus und Bahn quer über den Kontinent empfiehlt er jungen Menschen: einfach mutig losfahren – vor allem an unbekannte Orte abseits der »Hotspots«.

VON ALEX RÜHLE

Letztes Jahr habe ich mir am 10. März in Athen ein Interrailticket gekauft. Die gibt es ja in verschiedenster Ausführung: für ein Land oder für ganz Europa; und für so ziemlich jeden Zeitraum zwischen vier Tagen und drei Monaten. Ich habe das Dreimonatsticket gekauft und anschließend sogar noch einen Monat drangehängt. Weil ich endlich einmal die EU kennenlernen wollte. Dieses seltsame Konstrukt, in dem wir alle zu Hause sind, ohne genau zu verstehen, wie es politisch funktioniert. Aber

auch, um einmal zu erfahren, welche Länder überhaupt dazugehören und wie riesig dieses Europa doch ist.

22 000 Kilometer, 106 Tage, 33 Grenzübergänge – die Reise war komplett verrückt und das Schönste, was ich je gemacht habe. Bis heute läuft in meinen Arbeitspausen das Europa-Album über den Bildschirm, die 1200 Fotos, die ich unterwegs gemacht habe und die mir der Algorithmus jedes Mal neu mischt. Gerade jetzt, beim Schreiben dieses Artikels, war zuerst der kleine Park in Lissabon zu sehen, in

dem an jenem Frühlingsabend nur ein Liebespaar unter bunten Glühbirnen rumsaß. Dann der flammend orangene Mitternachtshimmel im nordfinnischen Kemi. Die Festung von Ceuta, diese spanische EU-Enklave in Marokko, umgeben von NATO-Stacheldraht und strahlendem Mittelmeerblau. Und zuletzt die pittoresken Gassen von Delft, Ziegelgebäude, Brückchen, Kanäle, alles einen Meter unterm Meeresspiegel, dank der Nordseeedeiche wunderbar trocken, aber wie lange noch?

Überall ist es am schönsten

Ich werde oft gefragt, wo es denn am schönsten war, und ich kann als Antwort eigentlich nur sagen: Überall! Fahrt einfach los. Und habt am besten den Mut, mitten in die weißen Flecken eurer inneren Landkarte zu fahren, also in die Länder, die ihr noch nicht kennt. Ich zum Beispiel war vorher noch nie in Rumänien und nie in den drei baltischen Ländern. Boah, ist es schön da. Einige Stadtviertel in Riga sind majestätisch wie das Habsburger Wien oder Paris rund um die Champs Élysées. Die einsame Waldlandschaft in Estland ... Oder dieser heiße Frühsommertag, als ich vom rumänischen Constanța aus nach Tulcea bin, in einem uralten Zug, in dem die Waggonüren offenstanden, sodass ich halb draußen saß und die Weizenfelder und Hügel vorbeizogen wie in einem Kinofilm in 3-D. Danach noch mit einem Schiff vier Stunden die riesig breite Donau runter. Am letzten Anlegehafen aussteigen, zu Fuß dem Sandweg bis ans Ende folgen. Und dann, nach hundertsechs Tagen Zuggeruckel, baden gehen, direkt da, wo sich das Süßwasser aus Donaueschingen, Wien und Belgrad mit den Wellen des Schwarzen Meers mischt.

Vor allem aber die Menschen. In Athen habe ich einen Arzt kennengelernt, der tagsüber als Kardiologe in einer Klinik arbeitet und sich abends und am Wochenende um Menschen kümmert, die zu arm sind für normale Arztbesuche. Als ich ihn fragte, wie er sich davon erholt, erwartete ich als Antwort so was wie Yoga, Netflix oder Radfahren. Stattdessen erzählte er, dass er in den Ferien nach Äthiopien fliegt, um da Kinder umsonst zu operieren, das gebe ihm viel Kraft ... Der Holzfäller in Schweden, der mich einfach auf seinem Laster mitgenommen hat und spanische Liebeslieder sang. Die britische Fotografin im französischen Vence, die mir, ohne mich wirklich zu kennen, ihr Rennrad geliehen hat: »Du musst dir das Hinterland anschauen, diese Berge, diese Weite.«

Im Brüsseler Maschinenraum

Erst im Nachhinein fiel mir auf: Ich glaube, ich habe keinen einzigen »Hotspot« gesehen, also so was wie Akropolis, Eiffelturm, all diese vermeintlichen Zentralbauwerke, an denen unsere Kameras herum-schlecken wie an einem Gemeinschaftseis, weil wir zu faul sind, die Augen aufzumachen und die Städte und Landschaften selbst zu entdecken. Sollte ich sowas wie ein europäisches Denkmal benennen, es wäre vielleicht der unscheinbare Spazierweg an der slowenisch-italienischen Grenze. Zwölf desaströse Schlachten gab es hier im Ersten Weltkrieg, elf Mal rannten die italienischen Truppen gegen die Deutschen und Österreicher an, wieder und wieder, ohne dass sich die Front nennenswert verschoben hätte. Eine Million Menschen starben, und immer wieder, heißt es in Berichten, der Isonzo habe sich tagelang rot gefärbt. Heute sieht man Äcker, Wiesen und einen türkisstrahlenden Fluss – und man kann beim besten Willen nicht sagen, wann man jetzt in Slowenien und wann in Italien ist, die Grenzen – sie sind verschwunden.

Darum zum Schluss doch noch eine Antwort auf die Frage, nein, nicht, wo es am schönsten war. Am eindrücklichsten aber waren für mich vielleicht die Tage in Brüssel und Straßburg, in den beiden riesigen Maschinenräumen der EU, also beim Parlament und bei der Kommission. Zu sehen, wie sehr die Leute, die dort arbeiten, für das europäische Projekt brennen, war einfach großartig. Europäisches Projekt? Was das heißt? Nun, ich würde trotz aller eklatanten Fehler und Schwächen sagen: Freiheit und Frieden. Fahrt deshalb los und schaut es euch an – solange es noch steht. Der nationalistische Populismus ist drauf und dran, diese vielleicht größte politische Erfindung der Geschichte zu demontieren. Es lohnt sich, dafür zu kämpfen. Und es lohnt sich auf jeden Fall, darin herumzufahren.

Zur Person

Alex Rühle war viele Jahre Kulturreporter im Feuilleton der »Süddeutschen Zeitung« und ist jetzt als Skandinavien-Korrespondent in Stockholm zu Hause. Aus der hier beschriebenen Reise ging das Buch »Europa, wo bist du?« hervor, das im Herbst 2022 bei dtv erschienen ist.



Im Abkürzungsdschungel

Sie sind 2022 mit frischem Blick von außen zum PAD gekommen und orientieren sich im Dschungel der Abkürzungen und Programme: Drei Neueinsteigerinnen und ein Neueinsteiger stellen wir in dieser Ausgabe vor.

SARAH OTT

Beim PAD seit September 2022 in der Nationalen Agentur Erasmus+ Schulbildung

Ich bin zuständig für die Bearbeitung von Projektanträgen sowie die Beratung und Begleitung von Projekten in den Leitaktionen 1 und 2 des Erasmus-Programms im Bereich Schulbildung.

Das Motto »Austausch bildet« bedeutet für mich persönlich, Europa erfahrbar zu machen und neue Sichtweisen auf die Menschen und die Welt zu erlangen, wie auch ich es im Rahmen meines Anglistikstudiums mit Erasmus+ in Dublin erlebt habe.

Unter den vielen Abkürzungen oder Akronymen, die mir bislang begegnet sind, gefällt mir bislang KOM am besten, unsere Abkürzung im internen Sprachgebrauch für die EU-Kommission. Sie macht deutlich, in welchem internationalen Umfeld wir im PAD arbeiten.

Dass der PAD nicht dem Bild einer klassischen Behörde entspricht, ist mir am deutlichsten daran aufgefallen, dass mich meine erste Dienstreise zum Treffen der Nationalen Agenturen nach Prag geführt hat. Dort konnte ich viele internationale Kolleginnen und Kollegen kennenlernen. Sie alle einte die Motivation, einen Teil zum europäischen Austausch beizutragen.

Und ganz ehrlich: Als Eigentümlichkeit ist mir aufgefallen, dass mein Büro sich gegenüber des Sanitätsraums befindet.



SIMON DIRKSEN

Beim PAD seit Januar 2022 im Referat internationale Schulpartnerschaften

Ich bin zuständig für das Programm zur Förderung deutsch-israelischer Schulpartnerschaften, die Betreuung der deutschen Kontaktstelle des Schulpartnerschaftsfonds Deutschland – China sowie die Entwicklung und Durchführung virtueller Fortbildungsangebote für Lehrkräfte aus unseren Programmen.

Mit dem Motto »Austausch bildet« verbinde ich persönlich, dass Begegnungen zwischen Jugendlichen mit unterschiedlichsten Hintergründen zentral sind für die Entwicklung von Wissen, Empathie, Respekt und Demokratieverständnis. Nur wer sich auf andere Menschen und andere Lebensbedingungen einlassen kann, lernt, sich selbst und die eigene Position kritisch einzuschätzen, die Welt aus verschiedenen Perspektiven wahrzunehmen und reflektiert mit ihr umzugehen.

Unter den vielen Abkürzungen oder Akronymen, die mir bislang begegnet sind, gefällt mir bislang am besten, dass GS AL V ist. Die Abkürzung »GS« steht in den Routinen der Verwaltung eigentlich für »Generalsekretär«. Es sind aber auch die Anfangsbuchstaben des Leiters der Abteilung V im Sekretariat der Kultusministerkonferenz, also des PAD und damit »AL V«.

Dass der PAD nicht dem Bild einer klassischen Behörde entspricht, ist mir am deutlichsten daran aufgefallen, dass wir mit Kreativität, Offenheit und Kollegialität allen Einzelfällen und Sondersituationen gerecht werden wollen.

Und ganz ehrlich: Als Eigentümlichkeit ist mir aufgefallen, dass der PAD manchmal doch eine klassische Behörde ist: Vermerke schreiben, Formalia einhalten, Fristen setzen.



DR. ANNE LAAREDJ-CAMPBELL

Beim PAD seit August 2022 im eTwinning-Team der Nationalen Agentur Erasmus+ Schulbildung

Ich bin zuständig für den reibungslosen Ablauf der verschiedenen Bereiche von eTwinning in unserem Team. Mein Schwerpunkt ist die Initiative »eTwinning for Future Teachers«. Sie richtet sich speziell an Hochschullehrende in der Lehrkräfteausbildung und hat das Ziel, Lehramtsstudierenden in der Anfangsphase ihrer Ausbildung Kenntnisse und projektbezogene Möglichkeiten rund um eTwinning zu vermitteln, damit sie später mit ihren Schülerinnen und Schülern internationale Projekte durchführen können.



Das Motto »Austausch bildet« bedeutet für mich persönlich, dass, so sehe ich es im Rückblick, die Erlebnisse und Erkenntnisse, die sich durch einen internationalen Austausch gewinnen lassen, eine wertvolle Orientierung für den weiteren Lebensweg darstellen – ungeachtet des Risikos, seltsame Phasen des Kulturschocks zu durchlaufen. Auch wenn man das zugegebenermaßen manchmal erst viel später erkennt.

Unter den vielen Abkürzungen oder Akronymen, die mir bislang begegnet sind, gefällt mir bislang SALTO am besten, weil man darin wenigstens ein richtiges Wort entziffern kann – und Salz eine Zutat ist, die in vielen Gerichten kulturübergreifend unerlässlich ist.

Und ganz ehrlich: Als Eigentümlichkeit ist mir die skurrile Praxis aufgefallen, nur bestimmte Schriftfarben zur Kennzeichnung auf offiziellen Dokumenten verwenden zu dürfen, sodass zum Beispiel Grün gewissen Ebenen vorbehalten bleibt. Was ich aber durchaus »mit einem gutmütigen Hauch von SALTO annehmen« kann, in Anlehnung an die englische Redewendung »to take it with a jolly grain of salt«.

UTE FRIEDERICH

Beim PAD seit Oktober 2022 im eTwinning-Team der Nationalen Agentur Erasmus+ Schulbildung

Ich bin zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit rund um eTwinning. Ich bespiele vor allem die Social Media Kanäle »eTwinning Germany« bei Facebook und @eTwinning_DE bei Twitter, entwickle Content für die Website erasmusplus.schule und erstelle Printprodukte wie Flyer oder Plakate.

Das Motto »Austausch bildet« bedeutet für mich persönlich, dass sich ein Perspektivwechsel und der Blick über den Tellerrand immer lohnen. Nicht nur im »Großen«, wenn es um internationalen und interkulturellen Austausch geht, sondern auch im Alltag im »Kleinen« – zum Beispiel in der täglichen Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen hier im PAD.

Unter den vielen Abkürzungen oder Akronymen, die mir bislang begegnet sind, gefällt mir bislang PCoCo am besten, weil es mich, englisch ausgesprochen, irgendwie an einen bunt gefiederten, exotischen Vogel denken lässt. Und zeigt, dass die EU-Kommission in Sachen Abkürzungen locker mit einer deutschen Behörde mithalten kann. Übrigens: PCoCo steht für Primary Contact Coordinator.

Dass der PAD nicht dem Bild einer klassischen Behörde entspricht, ist mir am deutlichsten daran aufgefallen, wie der Kontakt mit Menschen gestaltet wird, die sich für die Programme des PAD interessieren. Es gibt eine Vielzahl an persönlichen Beratungsangeboten in Form von Sprechstunden oder Fragerunden. Schulen, Lehrkräfte oder junge Menschen, die Fragen rund um die Teilnahme an diesen Programmen haben, stoßen immer auf offene Ohren.

Und ganz ehrlich: Als Eigentümlichkeit ist mir aufgefallen, dass ich kurz nach meinem Start ein offizielles Schreiben bekam, in dem unter anderem vermerkt war, wann mein 25-jähriges Dienstjubiläum sein wird.

Kurios – und etwas beängstigend –, dachte ich im ersten Moment. Wer weiß schon, was dann sein wird? Doch es gibt viele Kolleginnen und Kollegen, die schon viele Jahre beim PAD arbeiten und immer noch mit Herzblut dabei sind. Das ist ein tolles Arbeitsumfeld und plötzlich wirkt ein Vierteljahrhundert gar nicht mehr soooo lang.



Mainburg trifft New York

»Gratulieren und gewinnen«, lautete das Motto unseres Videowettbewerbs anlässlich von 50 Jahren German American Partnership Program (GAPP). Die Schülerinnen und Schüler des Gabelsberger Gymnasiums Mainburg (Bayern) überzeugten mit ihrem Beitrag – und machten sich im vergangenen Oktober auf die Reise nach New York.



Foto: Pixabay/Jo Wigglio



Unsere GAPP-Reise nach New York / 5. bis 12.10.2022 / a once-in-a-lifetime experience / have a look at our video <https://t1p.de/do71a>

Neuigkeiten



German American Partnership Program
@ggmgoesnewyork

6. Okt.

Besuch der @usahsnyc (Union Square Academy for Health Sciences): Neben Metalldetektoren auch faszinierende Erlebnisse. Wir verfolgten die Zeremonie für die neuen Schülersprecher:innen & verglichen unsere Jahresberichte. "Something I found interesting was that their hometown is rural & agricultural, as opposed to our urban existence. Also, our yearbooks are designed for students by students & are more comical while German yearbooks are more formal", meint Gabriela, Academy-Schülerin. Neben Freundschaften bekamen wir auch eine Schultour. Nach dem Pizza-Essen im Stuyvesant-Park blieben wir alle noch in Kontakt. Vielen Dank für den herzlichen Empfang, @DaveEdelman & @MollyRowland!

– HEIDI & GABRIELA

12

3

34



Erfahrungen



German American Partnership Program **7. Okt.**
@ggmgoesnewyork

Thanks to some amazing people, former governor of New York [@GovernorPataki](#) arranged for us to visit the 9/11 Memorial and adjacent museum, illuminating the collective trauma, unfathomable extent of grief, and individuality behind the anonymity of the number of victims – like the roses put in every engraved name on the victims' birthdays. Thank you so much! Just opposite, we subsequently ascended the 1,776ft (541m) of NYC's tallest skyscraper, the One World Trade Center with breathtakingly mesmerizing views – highly recommended!

– BENJAMIN & JONAS



German American Partnership Program **8. Okt.**
@ggmgoesnewyork

Während unsere tollen Lehrerinnen Fr. Gastpar & Heller auf einem exklusiven Gala-Dinner von [@GAPP_Exchanges](#) eingeladen sind, haben wir die bekannte Staten Island Ferry genommen, um die Statue of Liberty aus der Nähe zu sehen. Mit einem malerischen Sonnenuntergang im Hintergrund bewunderten wir die Skyline Manhattans. Trotz eines kleinen Sprints, um die Fähre noch zu erreichen, ist dies ein wunderschöner Abend mit großartigen Erinnerungen. Einmalige Momente mit überragendem Ausblick & einer großartigen Gruppe! [#crewlove](#)

– LUISA



Foto: Wood Powell/Goethe-Institut



German American Partnership Program **9. Okt.**
@ggmgoesnewyork

It's Block Party time! [@GAPP_Exchanges](#) celebrates its 50th anniversary, which was the main reason for our NYC visit. For the occasion, the whole street in front of the [@GI_NewYork](#) was closed & [@AmyWarning](#) w/ band accompanied the celebrations beautifully. With numerous activities offered, we created our personalized gingerbread hearts as souvenirs. Also, great choice of food! Various German dishes like Laugenbrezeln 🥨 & even Kotti Döner 🍢. Later, we explored the [@GI_NewYork](#) inside. An amazing day w/ many great memories! [#happybirthdayGAPP](#) [#GermanAmericanFriendship](#) 🇺🇸 + 🇪🇺 + 🇩🇪

– PAULA





German American Partnership Program **9. Okt.**
@ggmgoesnewyork

“This Beautiful Future” – ein Theaterstück, das wir uns am heutigen Abend @CherryLnTheatre anschauten – der kleinsten & ältesten Off-Broadway Bühne! Knappe zwei Stunden zog es uns in seinen Bann & am Ende brandete Applaus auf. Zwei Jugendliche, ein deutscher Soldat & eine Französin, mitten im 2. Weltkrieg, die gemeinsam die erste große Liebe erleben. Eine kreative Inszenierung & sehr bewegend, als das gesamte Publikum Adeles “Someone Like You” sang. Eine unvergessliche Erinnerung & einer unserer Lieblingsmomente – sehr empfehlenswert!

– LENA

8

17

25



German American Partnership Program **10. Okt.**
@ggmgoesnewyork

Angesichts dessen, dass unsere Reise leider schon dem Ende zugeht, waren wir heute Abend ganz feierlich in einem der kitschigsten Restaurants der USA @TrailerParkNYC in Greenwich Village mit typisch Burger, Nachos & Tater Tots essen! #grateful

– BENJAMIN

16

7

31



German American Partnership Program **Posttrip**
@ggmgoesnewyork

W/ unforgettable memories, enthralling favorite moments, and a little jet lag, we arrived back home in 🇩🇪. To recap: Remus drew an amazing piece of art, in which every letter represents an eventful day! Thank you to everybody who made this possible, including @GAPP_Exchanges, @GI_NewYork, @kmkpad & our amazing teachers @VeronikaGastpar & @ChristinaHeller! – Benjamin
#GAPPverbindet, #Glücksmomente 🍀

– FR. GASTPAR & HELLER #since2004

11

9

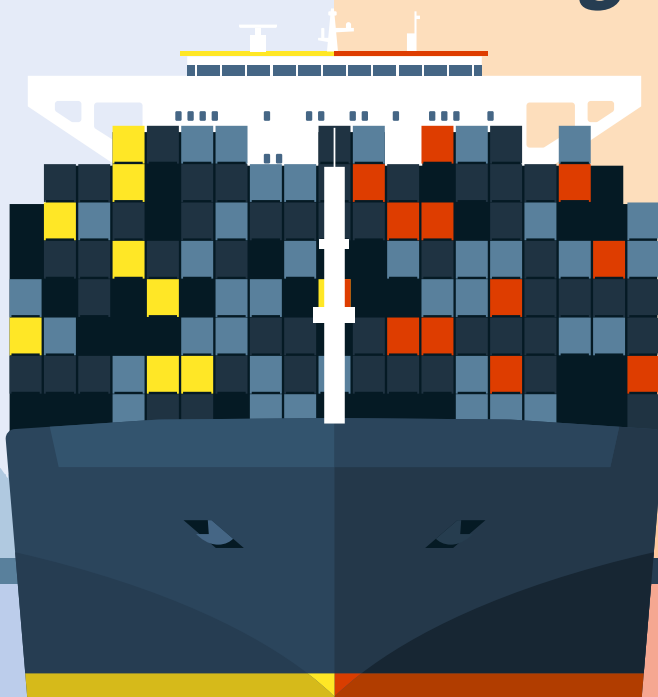
26



SCHULPARTNERSCHAFTSFONDS DEUTSCHLAND – CHINA

Moin Bremen

Ni hao Shanghai



Für die beiden Berufsschulen aus Bremen und Shanghai lag das Thema auf der Hand: Sowohl der norddeutsche Stadtstaat als auch die chinesische Metropole sind bekannt für ihre Häfen. Die Schülerinnen und Schüler lernten, wie der maritime Welthandel funktioniert, und profitierten vom kulturellen Austausch.

VON IRIS OLLECH

Einen Monat benötigt ein Containerschiff für die rund 12 000 Seemeilen lange Passage von Bremens Überseeport Bremerhaven nach Shanghai. Nur Sekunden dauert es, bis die Internetverbindung zwischen Deutschland und China steht. In der Europaschule Schulzentrum Utbremen haben Jugendliche, die am Projekt »Leben in Hafenstädten« teilnehmen, die Flaggen der beiden Länder auf dem Tisch vor sich drapiert und blicken erwartungsvoll auf den Bildschirm an der Wand des Klassenraums. Zugeschaltet sind Schülerinnen und Schüler der Shanghai I&C Foreign Language School. »Moin«, »Ni hao« und »Hello« heißt es zu Beginn der gemeinsamen Videokonferenz.

Wochenlang haben beide Gruppen an ihren Präsentationen gefeilt, die sie online zeigen: Beeindruckende Umschlagszahlen des weltgrößten Hafens an der Yangtzemündung. Bilder von gewaltigen Containeranlagen sowie Statistiken, die die Herausforderungen für norddeutsche Werften im globalen Wettbewerb illustrieren. Dazu spannende Einblicke in die touristischen und kulinarischen Besonderheiten der Hafenregionen: die Bremer Stadtmusikanten und der Shanghaier Fernsehturm, deftiger Grünkohl mit Pinkel und im Bambuskorbchen gedämpfte Teigtaschen. Eben diese abwechslungsreiche Kombination aus Faktenwissen und Alltagskultur hatte Nils Peschke im Sinn, als er die west-östliche Begegnung initiierte. »Wir wollten die jungen Leute dafür sensibilisieren, dass es ein großer Gewinn ist, das Leben und die Werte anderer Gesellschaften kennenzulernen«, erläutert er.

Der 55-Jährige leitet die Übungsfirma an der Bremer Berufsschule. Hier lernen angehende Wirtschaftsassistentinnen und -assistenten der Fachrichtung Fremdsprachen ganz praktisch, wie der Aus-

tausch mit ausländischen Geschäftspartnern funktioniert. Das Ausbildungskonzept faszinierte die Shanghai I&C Foreign Language School so sehr, dass sie Nils Peschke 2018 als Gastdozenten engagierte. Kurz darauf startete er gemeinsam mit seiner chinesischen Kollegin Wang XiuXiu den ersten Schüleraustausch – mit Besuch und Gegenbesuch noch im November 2019. Dabei erwarben die Auszubildenden nicht nur wertvolles Fachwissen für den Handel mit dem wichtigen Wirtschaftspartner, sondern lernten auch das Leben ihrer chinesischen Gastfamilien kennen.

Improvisation fördert Kommunikation

Beim Nachfolgeprojekt »Leben in Hafenstädten« durchkreuzte dann Corona die Reisepläne. Für den engagierten Berufsschullehrer war dies eine Herausforderung, die er mit seinen Schülerinnen und Schülern unbedingt meistern wollte. Von Mai bis Oktober 2021 setzten sie ihr Vorhaben rein digital um, trotz anfänglicher Skepsis. »Ich hatte anfangs Zweifel, ob die Zusammenarbeit funktioniert, ohne sich persönlich zu treffen. Aber ich war überrascht, wie viel man selbst virtuell voneinander mitbekommt«, sagt die 18-jährige Vanessa Büntig. Außerhalb der vier Videokonferenzen kommunizierten die Partner auf Englisch über E-Mail und den chinesischen Messenger WeChat. Wie akribisch sich die chinesischen Lernpartner auf das erste digitale Treffen vorbereitet haben, daran erinnert sich Marlene Kautz noch genau: »Sie hatten einen detaillierten Zeitplan, mussten ihn aber nach fünf Minuten über den Haufen werfen und improvisieren. Dadurch ist ein ganz neues Miteinander entstanden.« Und ihre Mitschülerin Sina Peetz erläutert, dass immer der fachliche Austausch im Vordergrund stand: »Über Privates oder Themen wie Musik und Freizeit haben wir kaum geredet. Das hat die Kooperation aber nicht weniger interessant gemacht.«



Wissen, wie der Partner tickt

So erfuhren die jungen Leute in Shanghai und der Hansestadt viel Neues, Überraschendes und Kurioses voneinander. Wie »Multikulti« in Bremen funktioniert, wo rund jeder dritte Stadtbewohner eine Migrationsgeschichte hat, dass in Bremerhaven die Schiffe für deutsche Auswanderer ausliefen, dass ein Autokennzeichen in der chinesischen Wirtschaftsmetropole im Schnitt stolze 12 000 Euro kostet oder dass dort Fußgänger, die eine rote Ampel überqueren, eine Standpauke über einen Lautsprecher befürchten müssen. Big brother is watching you! Dass selbst so heikle Themen wie die allgegenwärtige Überwachung angesprochen werden konnten, betrachtet Nils Peschke als Vertrauensbeweis. »Wir haben respektvoll, aber durchaus kontrovers miteinander diskutiert«, sagt er.

Wichtige berufliche Lektionen

Dabei lernten die Jugendlichen wichtige Lektionen für spätere berufliche Kontakte – etwa die, dass chinesische Partner nie öffentlich bloßgestellt werden sollten, weil das »Gesicht verlieren« eine gewaltige Kränkung ist. Wer dies beherzigt und zudem mit Stäbchen essen kann, darf sich des Respekts seines Handelspartners sicher sein. Marlene Kautz freute sich deshalb über eine exklusive Anleitung: »Ein Schüler hat mir bei einer Videokonferenz gezeigt, wie man die Stäbchen hält. Das konnte ich dann in Korea ausprobieren.« Dorthin nämlich hatte Nils Peschke im Mai vergangenen Jahres den nächsten analogen Schüleraustausch organisiert. Er hofft, dass bald auch wieder Reisen nach Shanghai möglich sind. Und weil seine Schule seit zwei Jahren Mandarin als Fremdsprache anbietet, war die Begrüßung »Ni hao« sicher erst der Auftakt zu einer aussichtsreichen deutsch-chinesischen Freundschaft.

—
Die Autorin ist Journalistin in Bonn.

Mehr Informationen über die Angebote des PAD und den Schulpartnerschaftsfonds Deutschland – China gibt es hier www.kmk-pad.org/programme/schulpartnerschaftsfonds-deutschland-china.html



NACHGEFRAGT

Lernen, wie der andere »tickt«

Nils Peschke koordiniert den deutsch-chinesischen Austausch am Schulzentrum Utbremen.

Was konnten die deutschen und chinesischen Partner voneinander lernen?

Anfangs waren beide Gruppen bei ihren virtuellen Begegnungen sehr aufgeregt. Zu Übungszwecken ein Verkaufsgespräch auf Englisch zu führen, bedeutet ja eine große Herausforderung. Doch dann erlebten sie, dass ihr Gegenüber ebenso großen Respekt vor der Videokonferenz hat, wie sie selbst, dass sie es aber gemeinsam schaffen können. Das ist eine Win-win-Situation an der alle wachsen.

Wie haben Sie Ihre Schülerinnen und Schüler zum ausschließlich virtuellen Austausch motiviert?

Sie waren von sich aus mit großem Eifer und Spaß bei der Sache. Motiviert hat sie auch, dass wir immer die Hoffnung hatten, dass die Corona-Quarantänepflicht aufgehoben wird und wir doch noch nach Shanghai reisen könnten. Einige Schülerinnen und Schüler sind dann im Jahr darauf nach Asien gefahren, zwar nicht nach China, aber nach Korea.

Worin betrachten Sie den Gewinn des Projekts?

Jeder kulturelle Austausch, egal ob virtuell oder real, eröffnet neue Horizonte. Ein Beispiel: Wir haben die chinesischen Jugendlichen als zurückhaltender erlebt, sie sprechen Dinge nicht immer direkt an. Zu lernen, wie das Gegenüber »tickt« und sich darauf einzustellen, ist eine wertvolle Erfahrung. Beide Seiten haben die Werte einer anderen Kultur kennen- und schätzen gelernt. Und auch beruflich ist der Kontakt mit dem wichtigen Handelspartner China für unsere angehenden Wirtschaftsassistentinnen und -assistenten ein enormer beruflicher Gewinn.

太极班 花椒

SCHULPARTNERSCHAFTSFONDS DEUTSCHLAND – CHINA

Taiji-Kurs und Sichuan-Pfeffer



In Zeiten der Pandemie China entdecken: Zwei Wochenendseminare in Heidelberg ermöglichten es Schülerinnen und Schülern, trotz der geografischen Distanz mehr über das Land und seine Kultur zu erfahren. Klara und Jason haben daran teilgenommen.

DIE FRAGEN STELLTE MARTIN FINKENBERGER, PAD

**Woher kommt euer Interesse an China?
Ist es die Exotik des Landes? Oder die Sprache?**

KLARA: Bei uns stand in der 6. Klasse die Wahl für eine zweite Fremdsprache an. Neben Französisch und Spanisch wurde auch Chinesisch angeboten. Das hat mich sofort fasziniert, denn auf der einen Seite wurde mir erzählt, dass Chinesisch eine sehr logische Sprache sei – und ich mochte Mathe schon immer gerne. Auf der anderen Seite war es einfach etwas Neues. Beim Erlernen der chinesischen Sprache setzt man sich dann auch mit der Kultur und Geschichte von China auseinander. So ist mein Interesse immer weiter gewachsen, denn je mehr ich lerne, desto mehr Aspekte fallen mir auf, über die ich noch wenig weiß.

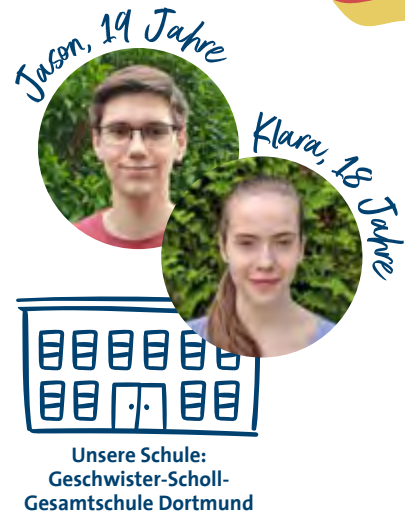
JASON: Mein Interesse an China ist darin begründet, dass es für mich gleichzeitig so nah und doch so fern scheint. Wir kommen tagtäglich mit chinesischen Produkten in Kontakt, haben politische und wirtschaftliche Beziehungen und bekommen etwas aus den Nachrichten mit, doch so richtig Bescheid wissen wir nicht über das Land – und über die Sprache noch viel weniger. Mir ist es einfach wichtig, ein tiefgreifendes Verständnis für unsere globalisierte Welt zu haben und insbesondere für die Kulturen, die unseren Alltag maßgeblich beeinflussen. Ich denke auch, dass es in Zukunft immer wichtiger wird, mit China zu kommunizieren, und dass diese Fähigkeit ein Alleinstellungsmerkmal darstellen wird.

»Chinakompetenz« ist ein vager Begriff: Was habt ihr durch das Seminar Neues über China gelernt?

KLARA: Da ich mich schon seit einer Weile mit China befasse, konnte ich durch das Seminar einzelne Informationen besser in einen Zusammenhang stellen und ein besseres Gefühl für die Kultur mitnehmen. Eine Kultur wirklich verstehen kann man aber nur, wenn man versucht, in eben dieser Kultur oder dem

entsprechenden Land zu leben. Da dies wegen der Coronabeschränkungen kaum möglich war, bin ich dankbar gewesen, durch das Seminar doch etwas in diese Kultur eintauchen zu können – beispielsweise durch einen Taiji-Kurs, einen Besuch in einem authentischen chinesischen Restaurant oder auch mehrstündige, persönliche Gespräche mit Seminarleitern aus China. Dadurch konnte ich einige neue Perspektiven kennenlernen. Besonders spannend empfand ich die durch den »Großen Sprung nach vorn« entstandene Hungersnot und ihren Einfluss auf die heutige Esskultur.

JASON: Chinakompetenz bedeutet für mich, in einen unvoreingenommenen und regen Austausch zu gehen. Genaueres Wissen über die chinesische Kultur und Sprachkenntnisse vereinfachen und fördern einen solchen Austausch selbstverständlich. Besonders faszinierend und beeindruckend war es für mich, beim Besuch des Instituts für Sinologie der Uni Heidelberg die Vielfalt Chinas kennenzulernen. Das hat mir gezeigt, dass uns das Land näher ist, als wir manchmal denken. Dieser Eindruck wurde auch durch die Gespräche mit chinesischen Gleichaltrigen bestätigt. >



欢迎

Welchen Ratschlag würdet ihr Schülerinnen und Schülern, die an einem Schüleraustausch mit China teilnehmen wollen, mit auf den Weg geben, damit sie nicht in Fettnäpfchen treten?

KLARA: Am wichtigsten ist es, viel zu fragen und sich auszutauschen. Dadurch wissen die Menschen um einen herum, dass man versucht, die Kultur zu verstehen und zu respektieren. Gleichzeitig wird man so automatisch auch in weniger Fettnäpfchen treten und es wird einem eher verziehen, da man offen und unvoreingenommen auf die neue Kultur zugeht. Ich glaube, es ist immer wichtig, auf solchen Reisen die eigene Kultur zu hinterfragen.

JASON: Es ist, denke ich, am wichtigsten, den einzelnen Menschen offen gegenüberzutreten. Die bereits erlernten Sprachkenntnisse sollten dabei auf jeden Fall zum Tragen kommen. Egal wie gut oder schlecht man die Sprache beherrscht, ich habe bisher nur positive Rückmeldungen von Chinesen bekommen, wenn diese hören, dass jemand ein wenig Chinesisch spricht und es in der Schule lernt. Ich denke, dass man sich jedoch vorher mit der chinesischen Esskultur auseinandersetzen sollte. Neben dem Beherrschen der 筷子 sollte man sich auch auf ganz neue Geschmacksrichtungen und Gewürze gefasst machen, zum Beispiel Sichuan-Pfeffer.

Könnt ihr euch vorstellen, ein Studium aufzunehmen oder beruflich etwas zu machen, das mit dem Land und seiner Sprache zu tun hat?

KLARA: Ich kann mir auf jeden Fall vorstellen, ein Semester in China zu studieren oder an einer Sprachreise teilzunehmen, um das Land und seine Menschen endlich persönlich kennenzulernen.

JASON: Zurzeit bemühe ich mich, zwischen Abitur und Beginn des Studiums einen Praktikumsplatz in China zu bekommen, denn mein Wunsch ist groß, mein Wissen – ich lerne seit der 6. Klasse Chinesisch – in einer authentischen Umgebung zu nutzen. Ich denke, dass man eine Kultur nur richtig kennenlernen kann, wenn man sie selbst einmal erlebt hat. Vielleicht schlägt mich auch mein Berufswunsch, die Bauleitung, später einmal für ein Projekt nach China.



Mehr Informationen über die Angebote des PAD und den Schulpartnerschaftsfonds Deutschland – China gibt es hier www.kmk-pad.org/programme/schulpartnerschaftsfonds-deutschland-china.html

ZURÜCKGEBLICKT

»Die Fühler in möglichst viele Richtungen ausstrecken«

*Eisbein, Currywurst und Döner:
Als Fremdsprachenassistent in Irland hat
Robert Henneberg seinen Schülerinnen
auch die kulinarischen Traditionen seiner
Heimatstadt Berlin nähergebracht.*

INTERVIEW MARTIN FINKENBERGER, PAD

Herr Henneberg, »Hurling« für Männer und »Camo-gie« für Frauen sind irische Mannschaftssportarten, die hierzulande kaum jemand kennt, die Sie aber mit großer Leidenschaft betreiben. Wie kam es dazu?

Die Kultur und Sprache des Landes haben mich seit meinem ersten Besuch in Irland fasziniert. Weil ich unbedingt Gälisch lernen wollte, habe ich deshalb in meiner Heimatstadt Berlin Kontakt zur irischen Community gesucht. Auf einem der regelmäßigen Treffen wurde ich dann angesprochen, ob ich in einem Verein mitmachen wollte, der diese typischen Sportarten betreibt. Seitdem bin ich dabei.

... sodass Sie sich vor allem deshalb für eine Stelle als Fremdsprachenassistent in Irland beworben haben, um Hurling spielen zu können?

Ich hatte den Bachelor im Lehramtsstudium abgeschlossen und sah im Schuldienst eine ernsthafte Option. Ob ich aber wirklich mein ganzes Berufsleben unterrichten wollte, wusste ich nicht genau. Das Jahr als Fremdsprachenassistent erschien mir deshalb eine gute Möglichkeit, um ein genaueres Bild von dem Beruf zu gewinnen.

Das Sie dann abgeschreckt hat?

Tatsächlich bin ich nach meiner Rückkehr aus dem Lehramtsmaster ausgestiegen. Mit meinen Erfahrungen in Irland hatte das aber nichts zu tun. Um ehrlich zu sein: Ich hatte vielmehr Zweifel, ob meine Kenntnisse im Zweitfach Mathematik ausreichend gewesen wären. Die meisten Seminare dazu hatte ich nämlich zu Beginn des Studiums absolviert, sodass sie einige Jahre zurücklagen. Ich habe mich deshalb ganz auf die Sprachwissenschaft verlegt, in der Hoffnung, dass sich an anderer Stelle Möglichkeiten zum Unterrichten finden würden. Und so kam es auch. Durch Zufall bin ich Sprachlehrer im Auswärtigen Amt geworden.





Welche Aufgaben haben Sie an der Schule übernommen?

Der Unterricht war stark auf Prüfungen getrimmt. Ein ordentlicher Teil meiner Aufgaben bestand deshalb darin, Prüfungsformate wie zum Beispiel das Verfassen von Briefen oder Gesprächssituationen einzuüben. Ich war allerdings in der dankbaren Situation, dass ich zugleich als eine Art Landeskundeonkel betrachtet wurde. Wenn ich in die Klassen kam, war den Mädchen klar: Jetzt geht es nicht nur um prüfungsrelevanten Stoff. Der Unterricht mit mir war für sie eine Möglichkeit zum Eskapismus.

Womit haben Sie die Schülerinnen motivieren können?

Gut kamen Themen rund um »Urlaub« und »Ferien« an. Deutschland hat ja nicht nur Küsten und Meer, sondern auch Berge, in denen Wintersportarten gepflegt werden, die in Irland kaum jemand betreibt. Der größte Hit aber war das Adventskalenderbasteln. Da durften alle ein Riesenposter mit 24 Türchen gestalten, zu denen ich Lebkuchen und Zimtsterne beige-steuert habe. Dazu gab es dann eine Verkostung mit Glühwein – alkoholfreiem natürlich.

Als Berliner haben Sie Ihre Klassen und das Kollegium aber sicher auch auf den Geschmack von Eisbein und Currywurst gebracht?

Kulinarische Traditionen waren tatsächlich ein Thema im Unterricht, zumal solche, die in Irland weniger bekannt sind. Viel überraschender für die Schülerinnen war allerdings, dass der »Döner« in Berlin erfunden wurde, weshalb man in der Stadt

an jeder Ecke eine Bude sieht. Es war auch ein wenig Lokalstolz dabei, wenn ich gesagt habe, dass der beste Kebab aus Berlin kommt.

Abgesehen von den erweiterten Fremdsprachenkenntnissen: Was haben Sie selbst in Ihrer Zeit als Fremdsprachenassistent gelernt?

Ich würde sagen: Autorität im Umgang mit Menschen, die von mir etwas lernen sollen. Mit Anfang 20 strahlt man die nicht automatisch aus. Vor einer Schulklasse ist sie aber in gewissem Maße erforderlich. Dazu kommt eine kreativere Form des Denkens. Mein Fokus auf landeskundlichen Themen hatte nämlich zur Folge, dass ich mich nicht hinter einem Lehrbuch verstecken konnte, sondern mir immer wieder Neues einfallen lassen musste. In der Kulturarbeit unserer Botschaft, die auch von ihrer Ideenvielfalt lebt, kommt mir das heute zugute.

Interkulturelles Lernen kommt oft nicht ohne Fettnäpfchen aus. In welches sind Sie getreten?

Ich erinnere mich eher an eine kuriose Situation, als ich einmal den Hausmeister der Schule mit, so empfand ich es im ersten Augenblick, Schmutz auf seiner Stirn durchs Foyer laufen sah. Ich war kurz davor, ihn dezent darauf anzusprechen, als mein Blick durch den anderen Teil der Eingangshalle schweifte, in dem 150 Mädchen ebenfalls mit einem Aschekreuz auf der Stirn standen. Da wurde mir klar: Es war Aschermittwoch – und ich war der Einzige, der diese Tradition nicht kannte und deshalb aus der Reihe tanzte. Meine Unwissenheit machte mich also zum Außenseiter an diesem Tag, auch wenn ich zunächst dachte, dass es genau umgekehrt sei und der Hausmeister sich abweichend verhalte.

Welches Bild von Irland haben Sie durch die Alltagserfahrungen korrigiert?

Mir ist vor allem deutlich geworden, welches Gefälle zwischen Dublin als Standort für Hightech-Konzerne und ländlichen Gegenden etwa an der Westküste besteht, die einen deutlich niedrigeren Lebensstandard aufweisen. Einem irischen Bekannten, mit dem ich einmal einen Ausflug in einen Nationalpark unternommen habe, war es offensichtlich peinlich, als er mich hinterher fragte, ob ich ihm fünf Euro zu den Spritkosten zugeben kann – während in Dublin die Menschen fünf Euro für einen Kaffee ausgeben.

In Irland konnten Sie auch Ihr Gälisch erweitern. Von welchem Wort würden Sie sich wünschen, dass es hierzulande bekannter wäre?

Der irische Regierungschef heißt nicht Premierminister, sondern »Taoiseach«, was dem Ursprung nach »Häuptling« bedeutet. Es wäre schön, wenn zumindest im politischen Berlin mehr Menschen dieses Wort kennen würden. Denn ab und zu erreicht uns in der Botschaft tatsächlich die Anfrage, wie denn der Vornamen von »Herrn Taoiseach« laute. Oder das Wort »Meitheal«. Es beschreibt die kollektive Anstrengung einer Dorfgemeinschaft beim Einfahren der Ernte im Herbst, weil alle wissen, dass sie nur dann gut über den Winter kommen, wenn es genug Getreide und Heu in der Scheune gibt. In Zeiten von Inflation und Krieg in Europa ist ein solches Konzept durchaus etwas, woran man sich erinnern kann.

Seit 2021 sind Sie wieder in Irland – nunmehr als Mitarbeiter der Kulturabteilung der Deutschen Botschaft. Wie erklären Sie heute jungen Irinnen und Iren, weshalb es sich lohnen könnte, Deutsch zu lernen?

Als Berliner bin ich vielleicht etwas voreingenommen, aber gerade das Subkulturelle dieser Stadt, in der es sich im Vergleich zu anderen Metropolen immer noch einigermaßen günstig leben lässt, zieht nach wie vor. Auch wenn wir als Botschaft nicht für das Marketing der Klubszene zuständig sind, bemühen wir uns doch, Deutschland durch Veranstaltungen wie den Karneval der Kulturen oder den Christopher Street Day als moderne europäische Kulturnation darzustellen. Das heißt allerdings nicht, dass wir Bewährtes nicht fortsetzen würden: Heinrich Böll etwa ist in Irland nach wie vor ein Zugpferd, mit dem auch jüngere Generationen erreicht werden können. Anlässlich des 50. Jahrestags zur Verleihung des Literaturnobelpreises an Böll und des 100. Jahrestags der Erstausgabe der Ulysses von James Joyce haben wir deshalb eine Veranstaltung über diese Persönlichkeiten des Literaturbetriebs, die über Irland geschrieben haben, organisiert. Es sind aber auch die harten Wahrheiten des Lebens, die wir ebenfalls nennen. Dazu gehört, dass gut ausgebildete Menschen mit Deutschkenntnissen in einigen Branchen sehr gute berufliche Perspektiven haben. Das müssen nicht zwingend Stellen in Deutschland sein. Die Handelskammer hier in Dublin sagt uns immer wieder, wie viele Stellen sie

hier vor Ort besetzen könne bei Firmen, die Handelsbeziehungen mit Deutschland haben.

Etwas aus dem Rahmen fiel unlängst eine Veranstaltung, bei der »Stolpersteine« für irische Opfer des Holocaust verlegt wurden. Wie kam es zu dieser ungewöhnlichen Initiative?

In Dublin gibt es seit Längerem eine Organisation, die sich mit dem Holocaustgedenken befasst und im Bildungsbereich aktiv ist. Sie hatte auch die Geschichte einiger Familien ermittelt, deren Angehörige teilweise irische Staatsbürger waren, die aber in Ländern wie Frankreich und Litauen lebten und von dort aus in die Vernichtungslager deportiert wurden. Das Projekt mit den Stolpersteinen war etwas ins Stocken geraten, sodass wir als Botschaft unsere Unterstützung angeboten und uns in Berlin für Fördermittel eingesetzt haben. Tatsächlich sind dann Anfang Juni 2022 sechs Stolpersteine verlegt worden – vor einer Schule, die eines der Opfer als Mädchen besucht hatte.

Sie kennen Irland aus vielen Perspektiven: Was wäre Ihr Geheimtipp für künftige Fremdsprachenassistentenkräfte?

Meine schönsten Erlebnisse verdanke ich Veranstaltungen, die Iren vielleicht gewöhnlich erscheinen und zu denen ich einfach mitgenommen wurde. Dazu gehörten Abende in ländlichen Pubs, in denen es großartige Kleinkunst zu sehen gab, aber auch Spiele der Gaelic Athletic Association mit 80 000 Besuchern oder die »National Ploughing Championship«, wo allerlei landwirtschaftliches Gerät vorgeführt wird und Nutztiere präsentiert werden. Ich empfehle, die Fühler in möglichst viele Richtungen auszustrecken und sich gelegentlich treiben zu lassen. Es gibt für alle Interessen etwas.

Zur Person

Robert Henneberg, Jahrgang 1990, absolvierte nach einem Masterabschluss in Europäischen Sprachen die Ausbildung als Attaché im Auswärtigen Amt. Seit 2021 ist er Kulturreferent in der Deutschen Botschaft Dublin. 2013/14 war er Fremdsprachenassistent an der Loreto Secondary School in Wexford (Irland).





Masken und Mutzen

Seit 2005 bringen internationale Studierende mit ihren Unterrichtsprojekten mehr Europa in deutsche Klassen. Rebecca Zani aus Italien führte die Schülerinnen und Schüler der Wilhelm Busch Schule in Wissen (Rheinland-Pfalz) in den Karneval in Venedig ein. Stellvertretend für 2500 Projekte der letzten 16 Jahre zeichnete die Initiative »Europa macht Schule« ihr Engagement aus.

Worum ging es in dem Unterrichtsprojekt »Karneval in Venedig«?

Mein Ziel war es, die italienischen Traditionen und Speisen zur Karnevalszeit sowie das damit verbundene Grundvokabular zu vermitteln. Im Mittelpunkt stand dabei Venedig mit seiner Maskenkultur. Aber natürlich habe ich auch die Karnevalstraditionen anderer Städte vorgestellt. Das Thema hatte ich gewählt, weil das Projekt im Januar stattfinden sollte – also während der »fünften« Jahreszeit. Und damit es für die Schülerinnen und Schüler interessant ist, habe ich es so interaktiv wie möglich gestaltet. Dazu gehörte unter anderem ein Kahoot-Quiz, das erklärte, was frittierte Süßigkeiten mit dem Karneval zu tun haben, warum der Karneval in Venedig jahrelang verboten war und wie der Wettbewerb »Die schönste Maske« in der Lagunenstadt funktionierte. Nach diesem eher theoretischen Teil habe ich dann Bastel- und Backaktivitäten organisiert. Eine Gruppe konnte Masken bemalen und dekorieren, eine andere hat einen Karnevalskuchen, die »schiacciata alla fiorentina« meiner Heimatstadt Florenz, gebacken. Der schönste Teil kam dann am Ende: Da saßen wir alle zusammen, haben die fertig bemalten Masken bewundert und die Kuchen gegessen.

Mit welchen Besonderheiten des Karnevals in Venedig sind die Schülerinnen und Schüler jetzt genauer vertraut?

Sie wissen zum Beispiel, wie eine Pestmaske aussieht, nämlich schnabelartig, und wozu sie diente: Venedig als Hafenstadt war aufgrund der vielen Händler und Besucher oft von Epidemien betroffen – man erinnere sich nur an die Pest. Die Masken, die es auch in anderen Städten in Europa gab, sollten die Ärzte vor den Infizierten schützen. Interessant ist, dass diese angsterregende und oft gruselige Maske heute noch in der Karnevalszeit getragen wird.

Und bei welcher Frage kamen die Schülerinnen und Schüler ganz besonders ins Schwitzen?

Schwierig zu beantworten war, was es mit der »Katermaske« auf sich hat. Die Antwort: Da Venedig auf dem Wasser gebaut ist, gibt es kaum Katzen in der Stadt. Deshalb wurde eine Maske diesem Tier gewidmet.

Was zeichnet eine typische venezianische Maske aus?

Sie besteht aus Papier und Kreide – auf Italienisch »carta pesta« – und wird mit Hand bemalt, dekoriert und lackiert. Oft gehören auch Federn und ein bunter, meistens goldener oder silberner Umriss aus geflochtenem Faden dazu. Die Formen können unterschiedlich sein. Die meisten Masken aber sind oval mit großen Mandelaugen, einer schmalen Nase und dünnen Lippen. Für die traditionellen Figuren der Commedia dell'arte dagegen gibt es feste Formen und Farben. »Arlecchino« zum Beispiel hat eine schwarze Maske mit einer großen Höckernase. In jedem Fall steckt immer große Handwerkskunst dahinter.





Ganz ehrlich: Welche der Ihnen bislang nicht bekannten Traditionen des rheinischen Karnevals hat Ihnen besonders gefallen?

Dort, wo ich wohne, schreit man »Kölle Alaaf«. Und ich liebe die Mutzenmandeln, auch wenn sie nicht einfach zuzubereiten sind. Sie erinnern mich an die frittierten Süßigkeiten der italienischen Karnevalstradition, schmecken aber nach Marzipan und haben damit einen typisch deutschen Geschmack. Merkwürdig ist die Form, denn auch nach dem Frittieren sehen sie wie kleine Mandeln aus.



Über Rebecca Zani

Alter	22 Jahre
Heimatuniversität	Università degli Studi di Firenze (Universität Florenz)
Studienfächer	Deutsch-Italienische Studien (Bachelor of Arts)
Gastuniversität	Rheinische Friedrich- Wilhelms-Universität Bonn

Impressum

HERAUSGEBER

Pädagogischer Austauschdienst (PAD) des Sekretariats der Kultusministerkonferenz – Nationale Agentur Erasmus+ Schulbildung

Graurheindorfer Straße 157 · 53117 Bonn

TEL. 0228 501-221 · FAX 0228 501-333

E-MAIL pad@kmk.org

WEB www.kmk-pad.org

● [f](#) [t](#) [@kmpad](#)

REDAKTION Martin Finkenberger · Antje Schmidt

FOTOS Falls nicht anders angegeben: PAD/Marcus Gloger, Privat

ERSCHEINUNGSWEISE Halbjährlich

AUFLAGE 9 000 Exemplare

GESTALTUNG DITHO Design, Köln

DRUCK Druck Center Meckenheim

Ihre Adresse hat sich geändert?

Um »Austausch bildet« weiterhin erhalten zu können, teilen Sie uns bitte Ihre neue Anschrift mit: ✉ pad@kmk.org

Diese Publikation wurde gedruckt aus Mitteln der Europäischen Kommission, Generaldirektion Bildung und Kultur, des Auswärtigen Amtes und der Länder. Die Verantwortung für den Inhalt trägt allein der PAD.



EUROPÄISCHE UNION

kmk-pad.org

Gefördert durch

Erasmus+
Enriching lives, opening minds.

